

# EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE  
ZEITSCHRIFT

*credo ut intelligam*

2. Jahrgang, Nr. 8

MÜNCHEN

NOVEMBER 1972

## KURZE ZUSAMMENFASSUNG DER ARGUMENTE

### FÜR DAS „FÜR VIELE“<sup>1</sup>

## IN DEN WANDLUNGSWORTEN ÜBER DEN WEIN

von Klaus Wodsack

- Thesen: 1) Das "pro multis" der Wandlungsworte über den V/ein muß mit "für viele" und darf nicht mit "für alle" übersetzt werden.
- 2) Soll eine gültige Konsekration zustande kommen, so muß u.a. die richtige Konsekrationform angewandt werden.

### B E G R Ü N D U N G :

#### I. Philologische Begründung:

1) Das Hebräische, das Aramäische, das Griechische und das Lateinische kennen - wie die modernen Volkssprachen - eindeutig jeweils verschiedene Worte, um

(a) eine eingeschränkte Menge

(b) eine umfassende (bzw. Gesamt-) Menge auszudrücken.

2) Die eingeschränkte Menge - also "viele" - heißt in den Sprachen, in denen die Wandlungsworte überliefert wurden:

*πολλοί* (im Griechischen)  
multi (im Lateinischen)

Die umfassende (bzw. Gesamt-) Menge - also "alle" - wird in denselben Sprachen mit den Worten:

### I n h a l t

* Das Blut des Bundes	(Franz Bader)	4
* Und wieder hat die Menschheit aus schwerer Heimsuchung nichts gelernt	(Alois Schnitzer sen.)	10
* Brief eines vertriebenen Priesters an einen seiner Freunde	(Abbé Henri Suchet)	15
* Wurzel, Stamm und Krone		
7. Fortsetzung	(Dr. Otto Katzer)	16
* Offener Brief	(Dr. Georg Handrick)	22
* Die mit der Sonne bekleidete Frau	(W. W. E. Dettmann)	25
* Der hl. Josaphat Koncewycz	(Heinrich Storm)	37
* Einsichten	(Dr. H. M. Kellner)	41
* Nachrichten	(Dr. Kurt Hiller)	43
* Druckfehlerberichtigung zu "Einige Überlegungen zum Verhältnis von Dogma und Kirchenrecht" von Dr. Hans Gliwitzky in EINSICHT II/7 von Oktober 1972, S.1		46

πάντες

und  
ausgedrückt

omnes

3) (a) In der ältesten, weil aus der Fraxis der Hl. Messe (die ja schon gefeiert wurde, de, bevor die Texte der Evangelien entstanden und bevor der hl. Apostel Paulus seine Briefe schrieb) stammenden Überlieferung der Wandlungsworte über den Wein: in den Wandlungsworten des Missale Romanum des hl. Pius V. - heißt die entsprechende Stelle:

"qui pro multis effundetur".

Diese Formel ist im Florentiner im Dekret für die Armenier als "aus apostolischer Tradition stammend" (und d.h. von den Aposteln Petrus und Paulus stammend) dogmatisiert.

( ) Das Matthäus- und das Markos-Evangelium (einzige genau zutreffende Zeugnisse des NT in dieser Frage) haben an der Stelle des Berichtes über die Einsetzung der Hl. Eucharistie: Mt. 26,28: ΠΕΡΙ ΠΟΛΛΩΝ Mk. 14,24: ΠΕΡΙ ΠΟΛΛΩΝ

(c) Das lateinische "pro multis" hat ins Deutsche übersetzt "für viele", in Grenzfällen kann es auch "für die Vielen" bedeuten, da das Lateinische keinen Artikel kennt. Das Griechische jedoch kennt den Artikel, dieser fehlt hier aber; folglich scheidet auch die Übersetzung mit den "die" im Deutschen aus.

ΠΕΡΙ (ΠΕΡΙ) ΠΟΛΛΩΝ (bzw. pro multis) kann also nur mit "für viele" übersetzt werden-

(d) Zur Widerlegung der Hypothesen des Joachim Jeremias (Artikel »ΠΟΛΛΟΙ« in Theologisches Wörterbuch zum NT VI 1959, 536, 27f.) - hinsichtlich der postulierten aramäischen und hebräischen Formen vgl. den Aufsatz "Das für viele vergossene Blut" von Wilfried Figulla in Münchner Theologische Zeitschrift (Herausgeber L. Scheffzyk und Keilbach), 23. Jahrgang Heft 1/1972, S.72 ff.

II. Theologisch-systematische Begründung:

1) Dogmatische Grundsätze:

(a) Jesus Christus, der Sohn Gottes, hat am Kreuz die gesamte Sündenlast der Menschheit getragen und gegenüber Gottvater gesühnt. (Universale Satisfaktion) Vgl. Joh. 1,29: "Sehet das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt".

(b) Jesus Christus hat das Heil, das für die Menschen durch Seinen Kreuzestod wieder zugänglich wurde, allen Menschen angeboten. (Universales Heilsangebot) Vgl. Mat. 28,18: "Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe."

Und die Heilskraft Christi hätte auch alle Menschen retten können. (sufficientia)

(c) Tatsächlich rettet Christus jedoch nur eine eingeschränkte Zahl von Menschen, da der Mensch, um gerettet zu werden, durch die entsprechende religiöse und sittliche Disposition (Glauben und Sittlichkeit) mit der Gnade Gottes mitwirken muß; d.h. Gott respektiert die Freiheit des Menschen. (Eingeschränkte Heilszuteilung: effectus, efficientia)

2) (a) Die Mittel dieser Heilszuteilung sind die Sakramente. Um das Heil den Menschen zuzuteilen, hat Christus die Sakramente eingesetzt. Die Spenderin der Sakramente ist die Kirche. Die Kirche unterliegt dem Gebot Christi (Vgl. o.Ht. 28,18ff.): Nur wer dem Gebot Christi ohne Einschränkung gehorcht, kann vollgültiges Glied der Kirche sein.

(b) Die Sakramente sind von Christus eingesetzt, d.h. die Kirche ist auch in diesem Fall streng auf das verpflichtet, was Christus getan hat - (vgl: "Haec quotiescumque feceritis, in mei memoriam facietis." Missale Romanum) - und zwar in dreierlei Hinsicht:

- (1) hinsichtlich der Materie des Sakramentes.  
(Bei der Hl. Eucharistie: Brot und Wein)
- (2) hinsichtlich der Form des Sakramentes.  
(Bei der Hl. Eucharistie: Die Worte, mit denen Christus selbst die Wandlung bei der Einsetzung des Allerheiligsten Altarsakramentes vollzog. Der Priester zitiert die Worte Christi: "Qui pridie... deditque discipulis suis, dicens... Simili modo... deditque discipulis suis, dicens..." - Wer das "Für alle" spricht, spricht nicht die Worte Christi. Er gibt aber vor, die Worte Christi zu sprechen. In Wirklichkeit sind es nicht die Worte Christi: Er täuscht und lügt!)
- (3) hinsichtlich des kirchlichen Spenders und der Intention des Spenders beim Vollzug des Sakramentes.  
(Bei der Hl. Eucharistie ist hier z.B. der strikte Glaube an das Dogma der Wesensverwandlung der Gaben - Transsubstantiation - nötig; daher

auch die Worte "mysterium fidei".)

Erst wenn alle 3 Stücke der Anordnung Christi gemäß vollständig verwirklicht werden, kommt es zu einer gültigen Setzung des Sakramentes (bei der Hl. Eucharistie: zu einer gültigen Konsekration),

3) Als Mittel der Heilszuteilung dürfen die Sakramente rechtmäßig nur demjenigen, der den rechten Glauben hat, zugänglich gemacht werden. Der rechte Glaube und die geforderte sittliche Disposition sind die Bedingung für den Empfang des Sakramentes.

Vgl. Mk. 16,16: "Wer glaubt und sich taufen läßt, wird selig werden; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden."

Mt. 7,6 f.: "Gebt das Heilige nicht den Hunden und werfet eure Perlen nicht den Schweinen vor, damit sie nicht etwa mit ihren Füßen sie zertreten, sich umkehren und euch zerreißen."

(Vgl. demgegenüber: Interkommunion, Handkommunion)

1Kor, 11,27: "Wer daher unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich das Gericht, da er den Leib des Herrn nicht unterscheidet."

Nun ist es aber definierte Lehre der Kirche, daß nicht alle Menschen, sondern nur eine eingeschränkte Zahl der Menschen (eben nur viele) den Akt des Glaubens mit allen seinen Konsequenzen leisten und also gerettet werden können,

4) Das Allerheiligste Sakrament des Altares ist der Bund Gottes mit den Menschen: novum et aeternum testamentum.

Gott ist h e i l i g und fordert, daß der Mensch Ihn w ü r d i g empfangt. Dazu sind aber nur viele, nicht alle Menschen in der Lage (s.o.). Also schließt Gott Seinen Bund durch Christus tatsächlich nur mit vielen, nicht mit allen Menschen. Folglich kommt die Gnade, die in diesem Bund liegt (z.B. Sündervergebung) nur vielen, nicht allen zugute. Im Bundesschluß mit Gott sind nur diejenigen Menschen enthalten, die den von Ihm geforderten Anteil leisten (Vorbild: die Heiligen und Märtyrer, vgl. den Canon Missae des tridentinischen Missale Romanum), und das sind nur viele. - An dieser Stelle wird ganz klar, daß die begrifflichen Elemente "Bundesblut" (und allein davon ist in der Heilszuteilung, dem Sakrament, die Rede!) und "für alle vergossen" - wenn man sie verbindet - einen manifesten Widerspruch ergeben.

5) Jesus Christus wußte, was er sagte, als er bei der Einsetzung der Hl. Eucharistie den Begriff "viele" = eingeschränkte Menge anwandte und in den Worten dementsprechend die Form des Sakramentes festlegte: "... qui pro vobis et pro multis effundetur in remissionem peccatorum." Denn im Sakrament geht es um die Heilszuteilung als geschehende Tatsache, in ihrer Wirklichkeit, nicht mehr um das Heilsangebot, das in der Predigt des Evangeliums geschieht. Heilszuteilung geschieht tatsächlich nur an viele, nicht an alle. Die Verdammten sind aus eigener Schuld im Bunde mit Gott nicht enthalten.

Vgl. Joh. 17,9: "Nicht für die Welt bitte ich, sondern für die, die du mir gegeben hast, denn sie sind dein."

Joh. 17,20: "Doch nicht nur für sie bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben werden..."

6) In einhelliger Tradition hat die katholische Kirche die Wandlungsworte immer im oben gegebenen Sinn aufgefaßt. Einige Beispiele (eine Auswahl):

Hl. Hieronymus (Migne IL 26,150; PL 26,53)

Hl. Fulgentius (Corp. Chr. Lat. XCI,4,890)

Hl. Isidor (PL 83,318)

Hl. Beda (Corp. Christ., Ser. Lat. CXX,566)'

Hl. Prudentius (PL 115,976)

Hl. Remigius PL 121,1012 ff.)

Hl. Petrus Damiani (PL 145, 885)

Hl. Bruno (IL 153,499)

Papst Innozenz III, (PL 217,865 A)

Hl. Albertus Magnus ("Liber de sacrificio Missae" III,12)

Hl. Bonaventura (Sentenzenkommentar Buch IV,VIII,1)

Hl. Thomas von Aquin

("Catena aurea" zu Mt. 20,28

zu Mt.26,28

zu Mk. 10,45

zu Mk. 14,22 ff.;

"Super Ev. s. Matth. lectura "  
zu Ht. 20,28;  
Korintherbriefkommentar  
zu 1 Kor. 11,25-26) -

(Diese und weitere Zeugnisse wurden im Wortlaut veröffentlicht in EINSICHT ab April 1971  
Nr. I, 1-12, II, 1 ff.)

Eine weitere Hauptquelle ist der  
Catechismus Romanus in seinem Abschnitt über das Altarssakrament.

"Die von Christus beim letzten Abendmahl benutzten Wandlungsworte können nur in ihrem  
klaren und offenen Sinn und so, wie sie von den Vätern immer verstanden worden sind,  
Dogma des Tridentinums: die Wandlung bewirken." (Denzinger-Sch. 1637) (Damit zu verbinden: "Wer sagt, der Heiße  
non enthalte Irrtümer ... , der sei ausgeschlossen" (Denzinger-Sch. 953, KR 526). -  
Wer "für alle" setzt, bezichtigt das "fürviele", dessen Verständnis durch die Väter  
(sowie über diese Kirche und Jesus selbst) eines Irrtums, er ist damit ausgeschlossen  
und kann die Wandlung nicht bewirken,

non enthalte Irrtümer ... , der sei ausgeschlossen" (Denzinger-Sch. 953, KR 526). -  
Wer "für alle" setzt, bezichtigt das "fürviele", dessen Verständnis durch die Väter  
(sowie über diese Kirche und Jesus selbst) eines Irrtums, er ist damit ausgeschlossen  
und kann die Wandlung nicht bewirken,

R E S U L T A T :

EIN PRIESTER, DER ZUR WANDLUNG EINE FALSCHER KONSEKRATIONSFORM (wie es die Übersetzung  
mit dem "für alle" ist, da der Nebensatz den Hauptsatz falsch bestimmt) GEBRAUCHT,  
KONSEKRIERT - WENN ER SICH ÜBER DIE SACHLAGE NICHT IM KLAREN IST - SCHWER SCHULDHAFT. "  
SAKILEGISCH; WAHRSCHEINLICH SOGAR UNGÜLTIG.

WER WISSENTLICH DIE FALSCHER FORM BENUTZT, KONSEKRIERT MIT SICHERHEIT UNGÜLTIG, D.H.  
ES KOMMT ÜBERHAUPT KEINE KONSEKRATION ZUSTANDE!

"Man soll Gott mehr gehorchen als den Menschen!"

"Sollten auch wir oder ein Engel vom Himmel euch eine andere Heilsbotschaft verkünden,  
als wir euch verkündet haben, der sei verflucht! Was wir eben gesagt haben, das wie-  
derhole ich jetzt: Sollte jemand eine andere Heilsbotschaft verkünden, als die ihr er-  
halten habt, so sei er verflucht!" (Gal. 1,8-9)

A n m e r k u n g :

Die Verfälschung der Wandlungsworte in den volkssprachlichen Formen des sog. Novus Ordo  
Missae Pauls VI. ( und zum Teil auch in der lateinischen Fassung) ist nur e i n Symp-  
tom des häretischen und schlampigen Charakters der Liturgiereform. Weiteres dazu vgl.  
"Kurze kritische Untersuchung des Novus Ordo Missae." von Kardinal Alfredo Ottaviani,  
Rom 1969.

\*\*\* \*\*

DAS BLUT DES BUNDES

"FÜR EUCH UND FÜR VIELE"

2. Fortsetzung ( der Artikel in EINSICHT I,5 (August 1971), S.1 ff und I,8 (November

6 on Einwänden

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.  
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.  
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.  
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.  
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.  
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

\*\*\* \*\*\* \*\*\*

L I E D W I E D E R H A T D I E M E N S C H H E I T A U S

S C H W E R E R H E I M S U C H U N G N I C H T S G E L E R N T

v. Alois Schnitzer sen., Traunstein

Wohl die meisten deutschen Menschen waren 1933-39 begeisterte Anhänger der Nazilehre und der Nazimethoden. Viele hochgestellte Persönlichkeiten gingen beispielgebend voraus und der größte Teil des Volkes wollte zeigen, daß er noch **treuer** zur neuen Lehre stand als die Gründungsmannschaft selbst. Die Volksmassen erklärten frank und frei, weil es ihnen jetzt besser gehe, deshalb machten sie mit, und deshalb schwammen sie mit dem Strom. Überall konnte man hören, nur Sateboteure dieser wirtschaftlichen und politischen Bewegung schlossen sich nicht an, und seien dagegen« Meinungen von Menschen, die sich nicht angeschlossen hatten, durften nicht veröffentlicht werden. Die begeisterte Menschenmasse hielt Augen und Ohren verschlossen, wollte Unrecht nicht sehen und hören, damit man ja nicht zum Denken veranlaßt werde. So verfielen die deutschen Menschen schließlich dem Sog, man rief: "Führer befiehl, wir folgen dir!"

sen Nichtmitläufern, mit denen, die da ahnten und erkannten, wie weit sich die neue Bewegung von der Gleichberechtigung der Menschen, von der Rücksicht und Verständnisbereitschaft, und von den Grundsätzen christlichen Handelns und Denkens entfernte,

die da erkannten, daß man dem wirtschaftlichen und politischen Erfolg zuliebe jedes Mitgefühl für Unterlegene abgeschafft hat, daß an Stelle des Rechtes die Macht und die Gewalt trat. Der Eigennutz verdrängte die Rücksicht, das Ich in der Einzelperson steigerte sich zum Herrenvolk über alle Völker. Und als minderwertig wurde alles erklärt, was diesen Zielen im Wege stand. Im Wege stand auch der Mensch, der nicht ohne Bedenken seine Zustimmung gab. Er mußte die Folgen tragen, er war zum Ärger geworden, mußte Bosheiten hinnehmen, wurde ausgelacht und verspottet. So wurden diese Menschen für vogelfrei erklärt, als Auswurf der Menschen betrachtet, die keines Schutzes würdig sind. Erst als der Krieg über die Welt und somit über die Menschheit hinwegrollte, als der Krieg nicht

Nicht alle Deutschen waren dafür.

Aber was geschah mit die-

bloß im Feindesland den Menschen Lebensangst, Verletzte und Tode brachte, als auch der deutsche Mensch begann, am eigenen Leib Not auf allen Gebieten zu spüren, verstummten die OSC Massenhelden. Als man dann nach Kriegende 1945 hörte, daß über 30 Millionen Menschen tot und weit über 150 Millionen Verletzte zu beklagen waren, erst dann konnte man hören: "Das hätte ich halt auch nicht geglaubt, daß es so kommen würde,"

Und wer lehrt heute, warum es so kam? Wohl hört man, daß für den Zusammenbruch taktische, sachliche, wirtschaftliche, militärische und politische Fehler die Schuld trugen. Aber niemand hat den Hut, die eigentlichen Gründe für das Mißlingen der Nazidiktatur und des Krieges und deren Folgen herauszustellen. Fehlt es wirklich an Kennern der Materie? Können oder wollen diese Könner nicht reden? Nach meiner Überzeugung liegen die Gründe in der Außerachtlassung menschlicher, sittlicher, moralischer, sagen wir doch gleich richtig, in der Nichtbeachtung christlicher Grundsätze. Doch dies will die Menschheit nicht wahrhaben und deshalb verschweigt man diese Gründe,

Und heute geschieht auf religiösem Gebiet ähnliches.

Auch hier gehen hochgestellte Persönlichkeiten der Kirche voraus, setzen Ziel und Richtung fest. Priester und die meisten Ordensleute folgen und reißen so die Menschenmassen mit, die sich freuen von der Last des Verzichtes, von der Sünde der Fleischeslust befreit zu sein, befreit zu sein von der überirdischen Gedankenwelt und Verpflichtung. Deshalb wollen diese Menschen es auch nicht wahrhaben, daß damit die Einheit und Reinheit des Glaubens zerstört wird. Wer darauf hinweist, wird als Saboteur der religiösen Freiheit betrachtet, dem jeder seine Verachtung zeigen darf. Dies ist nur möglich, weil sich die meisten kirchlichen Führer von der untersten Stufe bis zur höchsten Spitze als Reformer betrachten, die sich berufen fühlen, die göttlichen Gebote und das sakramentale Leben zu verändern. Das Allerheiligste muß als Mittelpunkt der Kirche weichen, an dessen Stelle tritt der Mensch, um zu beweisen, daß er die Situation beherrscht und nicht der scheinbar tote Christus im Tabernakel. Priester, die das Altarssakrament der Lächerlichkeit preisgeben, bleiben in Amt und Würden, Das Bußsakrament wird abgeschafft, es ist doch eines modernen freien Menschen unwürdig, zu beichten und Buße zu tun. Fast kein Priester und

Bischof spricht heute von Verfehlungen gegen Gott und mit Recht fragen alte Leute: gibt es heute keine Sünden mehr? Die wenigen Priester, die sehr selten über die Sünde predigen, denen wird das Wirken erschwert, sie werden von den eigenen Stammesgenossen kritisiert, als weltfremd und als verachtungswürdig bezeichnet, man läßt diese Priester allein und erklärt, daß sie auf dem Weg zur religiösen Freiheit, zur modernen Glaubensauslegung ein Hindernis sind, also im Wege stehen. Und Katholiken, die zu diesen Priestern stehen, betrachtet man als Ärgernis, als nicht rechtgläubig, als Ketzer. Ahnen Sie, meine verehrten Leser, eine Übereinstimmung zwischen dem Geschehen vor 30 und 40 Jahren und heute?

Es zeugt von der Liebe und Güte Gottes, daß Er der Menschheit große Ereignisse und Katastrophen ankündigen läßt. Wir wissen, daß die Propheten Jahrhunderte zuvor die Ankunft Christi ankündigten. Wir wissen, daß man diesen Propheten nicht geglaubt hat, daß man sie verlachte und nur ganz wenige Menschen diese Ankündigungen ernst nahmen. Doch überspringen wir Jahrtausende, "bleiben wir in der Gegenwart und versuchen wir zu erkennen, was uns für die heutige Zeit angekündigt wurde. Nur stichwortartig kann ich auf diese Voraussagen eingehen. Vor zweihundert Jahren hat der "Mühlhiasl" gesagt, es k eine Zeit, da würden die Menschen so schlecht. Die Religion werde so klein, daß man sie in einen Hut hineinbrächte. Über den Glauben spotteten am meisten die eigenen Leute. Der gute Mensch könne sich fast nicht mehr halten.

In La Salette hat uns die Gottesmutter ankündigen lassen, Rom werde den Glauben verlieren und zum Sitz des Antichristen werden. Vor einem Jahrzehnt hat uns ein Seherkind aus Garabandal gesagt, Bischöfe und Priester gingen den Weg des Verderbens. Wer Augen hat zu schauen und Ohren hat zu hören, der schau, reiche Frucht sich ansetzt. An den Früchten werdet ihr sie erkennen. Sammelt man etwa Trauben von den Dornen und Feigen von den Disteln? Wer ein Gefühl hat für das, was sich in den großen Reformen unserer katholischen Kirche tut, wie man mit Äußerlichkeiten die wahren Ziele verdecken will, der kommt zu dem Ergebnis, daß die augenblickliche Freude über die vielen aufgegebenen Verpflichtungen und die gewährten Freiheiten die Menschmassen mit Blindheit geschlagen hat. Durch diese wird den Führern und der großen Gefolgschaft unserer Glaubensgemeinschaft der Blick für die Wahrheit verdunkelt. Man bemüht sich, den

Ernst der Lage nicht zu erkennen, man will die Frucht, die sich ansetzt, nicht sehen. Wir wissen es aber auch seit langer Zeit, daß Gott, wenn er die Menschen strafen will, sie mit Blindheit schlägt.

In dieser Notzeit unsres Glaubens greift nun die liebe Gottesmutter selbst ein, will mithelfen, daß wenigstens dem Menschen, der guten Willens ist, noch die Augen klar bleiben. Sie will helfen, daß ihre Kinder nicht mit Blindheit in die Katastrophe schlittern. An vielen Stellen der Erde läßt sie ihren Kindern, ihren treuen Anhängern künden:

"Bekehrer euch, tuet Buße, betet",

sonst werdet auch ihr mit einer furchtbaren Katastrophe in die Tiefe gezogen. Wer befolgt nun den Anruf und Aufruf der treubesorgten Gottesmutter? Die Führerschaft der Katholiken, die für diese Unterstützung, für diesen Aufruf dankbar sein sollte, nimmt davon keine Kenntnis, widersetzt sich den Ratschlägen, will selbst nichts davon hören und verbietet deshalb ein kirchliche Verbreitung dieser Botschaften der Gottesmutter. Die begnadeten Seher und Mittler der göttlichen Mutter werden der Unwahrheit bezichtigt, als Fantasten bezeichnet, wobei man sich nicht veranlaßt fühlt, diese schweren Vorwürfe auch zu begründen. Ja selbst sichtbare Zeichen göttlicher Allmacht, Krankenheilungen, Verklärungen der Seher, das Rasenkreuz usw. werden kurz und bündig als menschlich erklärbar abgetan, damit man den einfachen Mahnruf der Gottesmutter: "Bekehrer euch, tuet Buße, betet", nicht zu beachten und zu befolgen braucht. Seher und Künder solcher göttlicher Botschaften werden aus der katholischen Kirche ausgeschlossen und den Gläubigen, die an diese Botschaften glauben, wird der Kirchenbesuch verboten, die Reichung des Allerheiligsten verweigert. Dafür werden Akademiker, welche die historischen Glaubenswahrheiten ablehnen, in gute Stellungen mit sehr guten Gehältern befördert.

So werden heute die den Glauben zersetzenden Kräfte auf dieser Welt belohnt. Dort Armut, Verfolgung, hier Reichtum und Ehrung. Einfache Katholiken, die darauf hinweisen, daß der Aufruf der Gottesmutter "Bekehrer euch, tuet Buße, betet", doch der Grundidee unseres Glaubens entspricht, und die gleichzeitig den Zerfall unseres sakramentalen Lebens und der Glaubensgüter beklagen, werden als Menschen mit einem fanatischen Sendungsbewußtsein, als Menschen, die Ärgernis ge-

ben, bezeichnet. Hat sich die geistige Haltung der katholischen Priester geändert?

Bis vor wenigen Jahren war es Tradition und höchste Aufgabe katholischer Bischöfe und Priester, das Allerheiligste zu verehren, den Ruf der Gottesmutter zu hören und zu befolgen. Heute sind es Bischöfe und Priester, die das Allerheiligste aus dem Zentrum der katholischen Kirche entfernen, oder gar dem Allerheiligsten während der Messe ihr Hinterteil hinhalten. Es kann nicht klar und laut genug gesagt werden: Nicht das katholische Volk fordert diese Umstellung, sondern die Bischöfe und Priester haben dies von sich aus so angeordnet und das Volk begreift noch gar nicht, wohin diese Wendung führt.

Die der Welt und ihren Verführungskünsten verhafteten Menschen freuen sich, daß von der Führerschaft der Kirche so viele Erleichterungen gewährt werden. Deshalb sagen sie auch frank und frei, warum sollen wir Laien Bedenken äußern gegen die uns von der Führerschaft gewährten Freiheiten? Warum sollen wir um Beichte und Buße kämpfen, wenn die Priesterschaft dies für überflüssig hält? Warum sollen wir Laien in der kirchlichen Entwicklung gegen den Strom schwimmen oder gar versuchen, diesen Strom aufzuhalten? Dies ist und war noch nie unsere Aufgabe, sondern immer Aufgabe der Kardinalö, Bischöfe, Priester und Mönche. Und nur diese zuständigen Führer haben begonnen mit der Loslösung von katholischen Glaubenswahrheiten, sowie damit, daß sie den seit Jahrhunderten bewährten, also traditionellen Ablauf des Ritus der hl. Messe änderten. Mit dem Beginn der ökumenischen Bewegung versucht man Unterschiede in der Glaubensauslegung zu beseitigen, Grundsätze unseres Glaubens (Dogmen) außer Kraft zu setzen. Der glaubenslosen Menschheit will man entgegenkommen, dafür opfert man das ganze katholische Volk, dieses katholische Volk war es bisher gewohnt, der Priesterschaft vertrauen zu dürfen. Es folgt ihr auch jetzt und wird somit verleitet und aufgefordert, sich freizumachen von bisherigen Grundsätzen und angeblich die Freiheit beengenden Dogmen. Auch darf man sich freimachen von Schuld und Sühne, sowie von Anbetung und Verehrung des Allerheiligsten, darf ablehnen die übernatürlichen Glaubensbotschaften.

Menschengeist soll an die Stelle göttlichen Weitblickes gestellt werden. Die Gotteskindschaft der Katholiken soll für ein Linsengericht verschenkt werden, wir sollen also nur Kinder dieser

Welt sein, Wer auf Gefahren aufmerksam macht, wird als Schwarzmalter abgetan, als Mensch, der nichts riskieren will, als ewig Gestriger, Auch unter der Führung der heutigen Priesterschaft glaubt sich das katholische Volk gut geführt, freut sich der religiösen Freiheiten, freut sich der Regenbogenfarben, mit der man die Zukunft ausmalt.

Doch wie lange wird es so bleiben? Solange, bis der harte Alltag, bis die eingeleitete Entwicklung ihr Recht fordert, bis die göttlichen Signale für ein menschenwürdiges Zusammenleben nicht mehr sichtbar und spürbar sind. Wenn man dann die Gottverlassenheit zu spüren beginnt, weil niemand mehr Gottesfurcht pflegt, dann wird man eben Menschenfurcht kennen lernen, dann wird es sich eben zeigen, was der Mensch ohne Angst vor dem Allwissenden, ohne Gerechtigkeitssinn, ohne Schuld und Schuldgefühl für Taten vollbringt,

An der Staumauer des Bußsakramentes, die errichtet wurde zur Eindämmung persönlicher Schuld, Sünde, Leidenschaft, haben Bischöfe und Priester Sprengungen vorgenommen, sodaß in Bälde diese Staumauer bersten wird. Es zeigt sich bereits im hemmungslosen Ausbruch der Leidenschaften, in dessen Gefolge der Herrd am Kind steht. Es zeigt sich bereits im Kampf um materielle Vorteile, im rücksichtslosen Niedertrampeln des Schwächeren. Man spürt in vielen Entscheidungen der Menschen, daß man nicht mehr dem allwissenden Gott Rechenenschaft geben muß, sondern nur noch seinem eigenen Ich. Die Zufriedenheit und Bescheidenheit wird lächerlich gemacht. "Persönliche Schuld, Sünde oder Reue gibt es nicht mehr, es gibt nur noch einen Fehler: daß man dem Nächsten unterliegt, daß man vom Nächsten übervorteilt wird. Dies gilt für den Einzelmenschen, für seine Organisationen genauso., wie für Völker und Staaten. Mit dem Zusammenbruch des Bußsakramentes bricht zusammen die Anerkennung göttlicher Gerechtigkeit, die Ehrfurcht vor der göttlichen Allwissenheit und damit auch die Verehrung, Anbetung und das Bitten zu Gott. An dessen Stelle treten die irdischen Gesetze und für die Einhaltung dieser Gesetze galt schon immer der Grundsatz: man darf eine Gesetzesübertretung bloß nicht so dumm anpacken, daß man dabei ertappt wird.

Und wieviel kleine, große und größte Verbrechen und wieviel Hetzer zu Vernichtungskämpfen entgingen der weltlichen Gerechtigkeit? Es fehlt auf der ganzen Linie die persönliche Selbstkontrolle,

die Gewissenserforschung, die Beichte, die Reue, das Verzichten, die Enthaltung von kleinen und größeren Vergehen« Selbst das Nachdenken und die Reue über böse Gedanken ist abgeschafft. So etwas ist doch keine Sünde! Ohne daß man zur Besinnung kommt, kann man diese bösen Gedanken weiterspinnen, eben bis zur bösen Tat, evtl. bis zum Mord am Nächsten,

Einleitend habe ich in meinem Aufsatz bereits auf Ähnliches hingewiesen, das sich vor 40 Jahren auf wirtschaftlichem und politischen Gebiet angebahnt hatte und habe daran erinnert, wie sich dasselbe in seinen Folgen ausgewirkt hat« Damals haben Politiker und Herrenmenschen geglaubt, alles ohne Religion besser machen zu können, Damals haben noch Vertreter unserer Kirche auf die Folgen aufmerksam gemacht. Heute hat eine viel schrecklichere Entwicklung ihren Anfang genommen: religiöse Führungskräfte sprengen heute selbst Grundfesten unseres katholischen Glaubens. Niemand kündigt heute, daß Glaubenslosigkeit, Sittenlosigkeit, daß Freiheit von Schuld und Sünde zur Vernichtung der Liebe zum Nächsten führt. Das erste und wichtigste Gebot der Lehre Christi, die Liebe zu Gott und zum Nächsten wird auf religiösem Gebiet außer Kraft gesetzt, An dessen Stelle werden weltliche und soziale Aufgaben gelehrt. Kirchliche Führungskräfte setzen heute Gebote und Sakramente, die von Jesus Christus selbst eingesetzt wurden, außer Kraft, und helfen mit, den Blick für katholische Aufgaben zu verdunkeln und der Sicht zu entziehen. Die heutige Priesterschaft lebt, denkt und lehrt für die Welt, für vermeintliches menschliches Erdenwohl und hat die Sorge um das Seelenheil der ihr anvertrauten Seelen vergessen, wenn nicht bewußt der Welt geöpfungert.

Wenn wir uns als Beispiel die schwere Heimsuchung vor 27-32 Jahren, die Strafe für den Gehorsam eines Volkes gegenüber religionslosen Politikern ins Gedächtnis rufen, dann ahnen wir, daß sich die Priesterschaft und all ihre Mitläufer auf der ganzen Welt noch selbst schwer bestrafen wird, für die Nichtbeachtung und Ausschaltung der Lehre Christi. Genauso, wie es 1935/36 ein politisches Verbrechen war, einen Krieg oder einen Weltkrieg vorzusagen, so ist es heute ein religiöses Verbrechen, die Voraussage zu wagen, daß der religiöse Zusammenbruch in den Reihen unserer katholischen Kirche für die Menschheit schwerste Folgen haben wird« Das Schlimmste ist heute, daß die Führerschaft in unserer katholischen Kirche, und mit ihr

das katholische Volk den Rettungsring nicht ergreifen will, die Botschaft der lieben Gottesmutter nicht hören und befolgen will:

B e k e h r e t      e u c h ,  
                                 t u e t      B u ß e ,  
   b e t e t !

Diejenigen, die diesen Rat der Gottesmut-

ter in höchster Gefahr des menschlichen Gemeinschaftslebens für glaubwürdig und richtig halten und sich deshalb bemühen, den Rat zu befolgen, wissen und fühlen es, daß sie den weltverhafteten Priestern und Laien ein Ärgernis sind, daß sie scheinbar hilflos und gottverlassen der menschlichen Bosheit ausgeliefert sind. Nur das Wissen, daß es dem Knechte nicht besser ergoehen kann, ist ihnen Trost und Bestätigung, daß sie sich auf dem rechten Weg befinden.

\* \*\*

! ! DAS HEILIGE OFFIZIUM ÜBER EINE ÄNDERUNG DER KONSEKRATIONSFORM DES KELCHES ! !

von Franz Bader, Gröbenzell

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.  
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

A U F R U F      D E R      R E D A K T I O N

Einige unserer Leser haben uns bereits mitgeteilt, wo und wann noch die Messe des Hl. Papstes Pius V. gefeiert wird. Doch gibt es sicher noch mehr rechtgläubige Priester, die sich nicht der Reform verschrieben haben. Deshalb schreiben Sie uns bitte, wenn Sie wissen, wo und wann eine Tridentinische Messe gefeiert wird!

B R I E F   E I N E S   V E R T R I E B E N E N   P R I E S T E R S

A N   E I N E N   S E I N E R   F R E U N D E

von Abbé Henri Suchet (Itinéraires Nr. 164)

( Abbé Henri Suchet betätigte sich in Fécamp als Aumonier (Anstaltsgeistlicher) der Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul und eines Waisenhauses. Aus dem folgenden Brief wird man ersehen, wie der Klerus des Ortes, unterstützt vom Hilfsbischof von Rouen, Mgr. Bardonne, diesen Priester behandelt hat.)

Lieber Herr Chanoine, Sie werden sich fragen, was aus mir geworden ist, und wie es mit den Versprechen steht, die ich Ihnen gegenüber, M.J. Suchet betreffend, gemacht habe. Ich will es Ihnen ganz einfach sagen: Ich habe diesen Sommer von Viverais eine ganze Dokumentation und Photos mitgebracht, in der Hoffnung, in meinem Geburtshause noch andere Dokumente zu finden« Ich wollte in Ruhe und Einsamkeit arbeiten, als meine Haushälterin plötzlich schwer erkrankte. Man mußte sie ins Spital von Aubernas überführen, wo sie drei Wochen verblieb. Darauf war es an mir, krank zu werden, und man mußte uns wieder hierher zurückbringen, und zwar auf dem Straßenwege (850 km, ohne Unterbrechung). Hier erwartete mich schwerer Kummer. Ich muß Ihnen erklären, daß ich in der Eigenschaft als Priester "pied noir" immer verdächtig blieb, umsomehr, da ich mich nie geschämt habe, die Wahrheit zu sagen.

Dann ist zu hinzuzufügen, daß ich Traditionalist bin, und daß ich stets die Messe von Ius V. lese - ein unverzeihliches Verbrechen; Seit 18 Monaten wohnen die Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul meiner Hesse nicht mehr bei. Ich habe es mit dem Pfarrer der Pfarrei zu tun, den die Kapelle mißtrauisch machte, mit dem progressistischen Klerus, der meinen Untergang geschworen hat. Deswegen kam Mgr. Bardonne, Hilfsbischof von Rouen, zu mir in meine Wohnung, noch vor Weihnachten, und bedeutete mir, die Kapelle auf den 1. Januar 1972 zu schließen. Er benahm sich äußerst aggressiv, um nicht zu sagen frech. Er war in Zivil gekleidet. Er wagte mir zu sagen, daß er mir, um mir zu helfen und mich zu verteidigen, Priester des Dialoges und des Austausches schicken würde.

Auf solche Beleidigung hin, setzte ich ihn ganz energisch vor die Türe und sagte ihm: "Es ist der Feldprediger, der zu Luch spricht." Er schäumte vor

Wut. Vierhundert Jahre früher hätte man mich auf den Scheiterhaufen geschickt. Rouen ist ja nicht weit entfernt! Es ist klar: nach meiner sechsjährigen Gegenwart hier war es mir gelungen, viele Vorurteile zu entfernen, und zu beweisen, daß die Priester von Französisch-Algerien nicht ausgedient haben, im Gegenteil, daß sie zum Eckpfeiler der Garde gehören, die, wenn es nottut, das Leben hergeben, um die hl. Kirche zu verteidigen, welche andere morden.

Meine Kapelle enthielt 150 Plätze. Die Schwestern, die es nicht fertigbrachten, mich zu entfernen, beschlossen, den Ort zu verlassen. Sie kauften ein Hotel gegenüber, wo sie sich auf den 1. Januar 1972 einrichten sollten. Und trotzdem sind sie noch da und beeilen sich nicht, fortzugehen, nachdem es ihnen gelungen ist, mich durch Bischof und Klerus fortzujagen.

Ich sang meine letzte Messe am 31. Dezember abends um 18 Uhr, vor einer sehr bewegten Menge. Diese Messe galt der Seelenruhe des Stifters, Mr. André Pierre Le Grand, meinem Wohltäter, und ebenso großen Wohltäter der Schwestern. Nun gut, sie weigerten sich, der Hesse beizuwohnen! Zum großen Ärgernis aller. Zur Kommunion konsumierte ich die heiligen Reste, im Bewußtsein, daß der Pfarrer bald nach der hl. Messe im Geheimen kommen würde, um die hl. Hostien wegzunehmen. Ich hatte im Chor eine Fahne zur Schau gestellt, mit schwarzem Bande, eine wunderbare Reliquie, die stolz auf meiner Kirche des hl. Louis während des Algerienkrieges geflattert hatte.

Vor dem leeren Tabernakel sangen wir das "Miserere" und "Parce Domine" „ Nachdem die Menge die Kapelle verlassen hatte, drang der Pfarrer, der sich mit den Schwestern in einem dunklen Gang verstockt hatte, in die Kapelle. Er trug Choroklider, die Schwestern folgten prozessionsweise. Er reichte mir ein Papier, das ich

zurückwies, und wandte sich dem Tabernakel zu... "Zu spät" sagte ich, "der Herr hat nicht auf euch gewartet. Er hat sich entfernt." "Ich werde den Ausdruck seines Gesichtes nie vergessen»

Es blieb der Altarstein.  
"Was du tun willst, das tue bald". Er wurde bei dieser Erwähnung der Worte Jesu an Judas leichenblaß. Und ich zog ab, in der einen Hand meinen Kelch, in der anderen meine Fahne.

Seither lese ich die hl. Messe bei mir zu Hause, Allò Tage zehn bis fünfzehn Kommunionen; an den Samstagabenden kann ich nicht mehr als vierzig Personen annehmen, ebenso an Sonntagen. Sie befinden sich überall, im Gemeinschaftssaal und in der Küche, wo ich einen mobilen Beichtstuhl installierte, in Gängen und auf Stiegen. Man betet und singt gut. Die Reaktion der Gläubigen ist herrlich. Eine Petition an den apostolischen Nuntius unter der Verantwortlichkeit von

zwei bekannten Doktoren hat ungefähr 200 Unterschriften erbracht. Fünftausend Traktate befinden sich im Druck, etc... Das macht Lärm, auf welchen ich verzichten kann. Weder mein Name noch meine Funktionen werden noch im Ordo von 1972 erwähnt. Immerhin, den Jurisdiktionstitel hat man mir noch nicht entzogen« Wenn die Ruhe wieder hergestellt werden wird, werde ich mich mit dem beschäftigen, um das Sie mich gebeten haben. Unterdessen übermittle ich Ihnen meine christlichen Wünsche, für Sie selber, für Ihre Equipe und für den Erfolg des "Embleme", das ich immer mit großem Vergnügen lese. In treuer Freundschaft

Ihr Henri Suchet, Aumonier

[übersetzt von Dr. Ambros Kocher, Solothurn)

\*\*\* \*\*

# WURZEL, STAMM und KRONE

VII.

von Dr. theol. Otto Katzer

Es ist nun unsere Aufgabe, dem Gesamtopfer des Christen, welches eine unumgängliche Bedingung für die Wirksamkeit des Erlösungsofers Christi ist, eingehend unsere Aufmerksamkeit zu widmen. Dabei ist auf das Ausdrücklichste zu betonen die Anteilnahme am Opfer, welches ja nichts anderes ist als die restlose Einordnung in den von Gott bestimmten Sinnbereich des Menschen, wie auch in die von Ihm gesetzte menschliche Eigenartigkeit. Das nennen wir nun Gerechtigkeit, denn die Gerechtigkeit fordert, einem jeden das zu geben, was ihm gebürt, und was gebürt Gott mehr als die Befolgung seiner Anordnungen durch den Menschen? "Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit" mahnt uns der Heiland in der Bergpredigt, "und alles andere wird euch hinzugegeben werden." (Matth. 6,34) Wasserstoffbomben, Giftgase, biologische Waffen, usw. sind sicher nicht Gaben Gottes, aber "Geschenke", mit welchen sich die "jetzt bereits mündigen Übermenschen" gegenseitig beglücken. Es ist nun keine große Kunst, zu erkennen, wessen Geistes Kind solche "Geschenke" sind! "An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen" (Matth. 7, 16) - die Inspiratoren dieser Werke. Es ist der Teufel und seine Helfershelfer. Das eine sollte uns klar sein, daß die Welt ein ganz anderes Bild, selbst auf technischen Gebiete darstellen würde, wenn wir mit Hilfe der für uns Mensch gewordenen GERECHTIGKEIT, Gerechtigkeit üben würden. Eine ganze Reihe von Geräten wäre unbekannt, von Überschallbomber bis zu den ausgeklügeltsten Formen von Windenergie-Turbinen. Dafür würde uns die Technik andere Sachen bieten, die wirklich für unser Glück bestimmt wären. Dabei ist noch ganz besonders zu betonen, daß das religiöse Leben kein abtrennbarer Überbau ist, der vorhanden sein kann, aber nicht muß, sondern er ist das einzig wahre Fundament, nicht nur für das ewige Wohlsein der Menschen, sondern auch für das

zeitliche. Die Definition der Gesundheit, wie wir sie von der Welt-Gesundheitsorganisation her kennen, lautet: "Gesundheit ist der Zustand des körperlichen, seelischen und sozialen Wohlbefindens, nicht nur ein Freisein von Krankheit und Gebrechen!" Wieviele Gesunde es dem entsprechend in der Welt gibt, können wir leicht erkennen. Vom Wohlbefinden können wir aber nur dann sprechen, wenn die spezifische Vollkommenheit erreicht wurde. Es ist weiter ein biologischer Satz, daß ein Wesen in seiner Existenz auf das Äußerste gefährdet ist, wenn es ihm nicht gelingt, diese Vollkommenheit zu erlangen. Beim Menschen ist dies um so komplizierter, da er Bürger von zwei Welten ist, der natürlichen und der übernatürlichen, d. i. der Welt Gottes. Was für den Körper des Menschen der Sauerstoff ist, das ist ähnlich für die Seele die Gnade Gottes; wenn diese fehlt, verfällt der Mensch einem allmählichen Siechtum, und da er eine leib-seelische Einheit darstellt, muß sich dieses Siechtum auf beiden Gebieten auswirken» Kein Wunder, wenn Alexis Carrel, der Nobelpreisträger für Physiologie betonen muß, daß das Beten physiologisch ebenso notwendig ist, wie das Atmen, eine Tatsache, über welche wir uns leichtsinnig hinwegsetzen, weniger leicht aber über die Folgen. Es ist uns auch noch nicht wissenschaftlich klar geworden, daß selbst das leichteste bewußte und gewollte Übertreten eines Gebotes Gottes mehr Schaden anstiften würde, als ein Zusammenprall zweier Himmelskörper, wenn die Gerechtigkeit Gottes nicht die volle Auswirkung der unheilvollen Folgen unterbände, indem sie von seiner Barmherzigkeit gehalten wird. Daß das aber nicht ins Unendliche gehen kann, dafür sorgt die ebenso unendliche Gerechtigkeit. Es ist einzig und allein, wie bereits der hl. Fulgentius im 5. Jahrhundert bemerkt, auf die Fürbitten der Mutter Gottes zurückzuführen, daß Gott immer noch die von uns verursachten Auswirkungen hemmt. Wenn dem nicht so wäre, - längst wäre die Erde ob ihrer enormen Sünden vernichtet. Auch haben sich die "mündigen" Christen noch nicht zum Bewußtsein durchgerungen, daß die geringste Einheit der Gnade Gottes, soweit wir auf eine solche Weise überhaupt von ihr sprechen können, mehr Energie in sich birgt, als das gesamte Weltall an physikalischer Energie aufweist. Das ist nur zu unserem Glück, denn wenn wir bedenken, daß die Geschichte nicht von Politikern, aber von Heiligen geschrieben wird, dann werden wir uns eines Tages vor dem Gerichte Gottes wundern müssen, w e r überhaupt unser Jahrhundert vor dem Zusammenbruch gerettet hat, wenn uns die Gnade zuteil wird, daß es etwa ein altes Mütterlein mit ihrem Rosenkranz war, oder ein Straßenkehrer, der sein Leben in ein Ganzopfer in Verbindung mit dem Opfer Christi umgestaltet hat, und es so nicht die Feder der hochgelehrten Politiker war, die die Seiten der Geschichte positiv geschrieben haben, aber der Besen in der Hand dieses unbedeutenden Hannes. Das gilt allerdings auch für jene Theologen, die es nicht begreifen wollen, daß wir schon mehr als genug wissen, und daß, wenn wir auch nur einen Bruchteil von dem, was wir im Katechismus finden (natürlich in einem katholischen, nicht etwa im holländischen Nr. I oder II., oder verschiedenen anderen in den verschiedensten Ländern), verwirklichen möchten, die Welt längst schon hier auf Erden glücklicher wäre.

Wir vergessen, daß neben dem körperlichen Bereich, den wir so sehr pflegen, auch noch der seelische da ist, der genau so gewissenhaft gepflegt werden muß, ja noch gewissenhafter. Die Seele hat drei Fähigkeiten: die Vernunft, den Willen und das "Herz", d. i. die höheren Emotionen. Wenn wir an den lieben Leser die Frage stellen würden, wozu er den Magen hat, dann bekämen wir prompt die Antwort, daß er ein Friedhof für Backhühner usw. ist. Fragen wir aber, wovon sich die Vernunft, der Wille, das "Herz" ernähren, so müssen wir auf die Antwort schon etwas warten. Dabei weiß doch ein jeder, daß ein Ding nur dann als wahr erkannt gelten kann, wenn wir von ihm das Wahre erfaßt haben und daß der Wille das von ihm häufig als subjektiv gut bewertete anstrebt, das in Wirklichkeit aber schlecht sein kann, und daß das "Herz" nur von der Schönheit als dem strahlenden Ausdruck der Liebe des Guten zum Wahren und des Wahren zum Guten lebt und leben kann. Also das Gute, Wahre und Schöne, die den Dreiklang der Liebe bilden, ernährt die Seele des Menschen und hiermit auch den Körper. Wenn nun aber eine Hausfrau ihrem Gemahl ein Gericht von solcher Beschaffenheit vorlegen würde, wie etwa die Zeitung, die Zeitschrift oder das Buch, welches er soeben liest, in Bezug auf das Wahre, Gute und Schöne sie aufweist, - er würde ihr den Teller vor die Füße werfen. Man sieht daran, daß der Magen w e n i g e r vertragen kann, als die Seele meistens verdauen muß, denn würde ihm ein solches Gericht präsentiert, müßten wir - man verzeihe mir den etwas derben Ausdruck - alleweil speien wie junge Hunde, wenn wir das überhaupt überleben könnten.

Da nun die Gnade Gottes eine so große positive Macht darstellt, wie wir soeben angedeutet haben, daß ein einziges Zeichen des hl. Kreuzes, soweit es einem

gläubigen Herzen, welches Gott liebt, entspringt, alle Wasserstoffbomben in Schach halten kann, wird es schon einzig und allein aus diesem Grunde von Bedeutung sein, die Gnade Gottes stets zu besitzen und sie aufgrund guter Werke zu vermehren.

Ganz besonders heute, da der Opfergedanke, der dazu noch von den meisten Menschen falsch verstanden wird, vertrieben wird, und überall ein Freikartensystem für den Himmel angenommen wird, werden die Leser hoffentlich nicht ungeduldig werden, wenn wir, ganz im Rahmen unserer Arbeit, uns etwas eingehender mit dem Opfer, soweit es in Verbindung mit dem Opfer Christi auch uns betrifft, befassen werden.

Bedenken wir nur wenige und wieviele Opfer die Menschen täglich nicht nur bringen müssen, meistens aber freiwillig bringen und daß sie davon nicht einen winzigen Bruchteil für Gott bringen!

Was wird da vom Abendmahl herumgeredet, an dem alle gerne teilnehmen möchten, wenige aber nehmen sich die Warnung des hl. Cyprian zu Herzen, "daß das Opfer des Herrn nicht mit der gebührenden Heiligung dargebracht wird, wenn nicht die Darbringung und unser Opfer dem Leiden Christi entspricht,"

Es dürfte wohl allen bekannt sein, daß niemand, der nicht in Christus inkorporiert ist, das ewige Heil erreichen kann. Weniger bekannt ist, was jedoch selbstverständlich sein sollte, daß unsere Einkörperung in Christus eine Teilnahme an seinem Leben und Sterben sein soll, eine Verbundenheit in Arbeit und Leid, mit dem wir unser eigenes verbinden sollen. Die Verweigerung des Uopfers von seiten unserer Stammeltern bedeutet eine Aberkennung der Herrschaft Gottes über Leben und Tod. Durch unser mit dem Opfer Christi verbundenes Opfer wollen wir jetzt die Anerkennung dieser Herrschaft zum Ausdruck bringen. Dieses Opfer ist keine Angelegenheit der Vernunft allein, wie auch nur des Willens, sondern vor allem des Herzens, welches in Gott für immer verankert bleiben will. Es ist aber auch keine Sache allein des Gefühls, denn gerade dieses Verankertsein fordert die Anknüpfung aller Lebensäußerungen an Gott. Da es nun absolut unmöglich ist bei einer jeden dies zu tun, kann es ein für allemal geschehen, nur ist es empfehlenswert, diesen Entschluß von Zeit zu Zeit zu erneuern.

Das wäre sehr einfach, wenn mit der bloßen Teilnahme am eucharistischen Mahl, soweit es unter solchen Umständen überhaupt eines wäre, die Verbundenheit mit Christus in Leben und Tod zustande käme. Cl. de Sainetes betont: "Proprie ergo memoria recolitur et monimentum excitatur FACTO ET NON VERBIS (Das Andenken wird ins Gedächtnis gerufen und die Erinnerung erweckt durch die TAT und nicht mit Worten allein)", wozu sich unsere aktive Teilnahme an seinem Leiden zugesellen muß. <sup>2</sup> "Wer also etwas opfern will, was Gott gefällig ist, nicht früher bringe er es, als nachdem er sich selbst gebracht hat.....<sup>0</sup> Mensch, so wie du dem Kaiser sein Bildnis zurückgibst, gebe Gott sein Bildnis in dir zurück!"<sup>3</sup> Beim Offertorium soll sich der Christ, wenn auch symbolisch, so doch nicht weniger real mit seinen Mitbrüdern in Christus und mit Christus restlos Gott übergeben.

Bei der Präfation singt der Priester: "Gratias agimus Domino Deo nostro". Das heißt, so lesen wir bei Biel "Lasset uns Gott Dank erweisen, womit der Priester sich mit dem gläubigen Volk verbindet, da sie ja alle Teile sind des einen Opfers, nämlich des Leibes und des Blutes des Herrn, indem sie in einem mystischen Leib vereint sind." <sup>4</sup> Was muß aber Christus sagen, wenn er die Gesinnung so mancher sieht, die zwar ihre Gaben vorlegen, sich selber aber nicht. "Wahrer Kult ist der," mahnt Lactantius, "bei welchem der Geist des Huldigendem sich selbst zum Opfer darbietet:" <sup>5</sup> Wegen unserer Verbundenheit mit der Kirche Christi müssen wir bedenken, "daß die Kirche selbst es ist, welche in der Person ihres Dieners das Opfer darbringt." <sup>6</sup> Leider glauben viele, wenn nicht gar die meisten, daß sie hiemit ihre Pflicht getan haben, wenn sie etwas von dem, was sie reichlich besitzen und was nicht einmal einen Bruchteil ihres Gesamteigentums bildet, gnädigst zum Altar als Gabe bringen. Sie vergessen, daß diese ja selbst Gottes Gabe ist, und daß sie dazu noch das legen sollten, "wozu" es ihnen verliehen wurde, sich selbst natürlich nicht ausgeschlossen. Solch eine falsche Einstellung ähnelt zu sehr einem Bestechungsakt.

Dem Vorlegen der Opfergaben müßte, wenn es wirklich ein mit und in Christus identisches Opfer sein sollte, eine Gewissenserforschung vorausgehen, inwieweit die Lebensäußerungen, und zwar alle auf Gott hingerichtet sind. Wäre die hl. Messe ein bloßes Dankopfer, wie die meisten sog. Christen es meinen, vielleicht auch noch ein Lobeslied, dann wäre dies alles nicht notwendig. Das hl. Meßopfer ist aber ein

Sühnopfer , und wenn etwas gesühnt werden soll, dann muß man wissen was ; Es wird wohl niemand so hoffärtig sein zu behaupten er habe nichts zu sühnen, er habe immer und in allen Äußerungen nach dem Willen Gottes gehandelt. Daß man sich dabei auch über nur "leichte" Sünden nicht so leicht hinwegsetzen darf, wurde bereits früher bemerkt. Was aber ganz besonders hervorgehoben werden muß ist, daß wir uns nicht nur als ein Früchte versprechender Feigenbaum erweisen sollen, sondern als ein Früchte tragender. Daß unter den Früchten in der ersten Reihe die vermehrte heiligmachende Gnade zu verstehen ist, dürfte einleuchtend sein.

Gott nun ist es allein, dem alles anzupassen ist, wobei wir das Wort "alles" dem Nachdenken eines jeden überlassen, daher wird das Gewissensforschung nicht gerade leicht sein. Religion wird definiert: Relatio totius hominis ad Deum, das wörtlich übertragen lautet; Das Zurücktragen des ganzen Menschen zu Gott. Dessen sollen wir uns ganz besonders im Augenblick des Offertoriums bewußt werden, wie auch unser ganzes Loben ein dauerndes Offertorium sein soll."Damit nun das Opfer jene Eigenart aufweisen könne, daß es ganz allein Gott gehöre, muß das ganze Sein des Menschen auf den Gehorsam gegenüber Gott eingestellt sein..». Also, das innere Opfer, welches durch das äußere angedeutet wird, muß darin bestehen, daß der ganze Mensch sich der Dienstbarkeit Gott gegenüber widme." Hiermit dient dieses Opfer für jeden einzelnen in Verbindung mit dem Opfer Christi zur Wiedergutmachung, in der ersten Reihe der ersten Sünde. Daß ein Anhänger des Holländischen Katechismus bereits das Opfer weder darbringen kann noch will, umsoweniger ein Anhänger des Teilhard de Chardin ist klar.

"Wir können Gott nicht lieben, wie es sich gebührt, solange wir uns nicht sterben und so die Begierde überwinden und alles was dem göttlichen Willen widerspricht; nur dann, wenn wir es vernichten, abtöten , siegen wir in unserer Aufopferung." Das ist natürlich ein großes Geheimnis, wie es selbst bei unserem besten Willen zustande kommen kann, denn ohne Gott können wir nichts machen. Mit vollem Recht wird Christus bei der hl. Messe im entscheidenden Augenblick "Mysterium fidei" genannt, "Geheimnis des Glaubens", denn auch dem, der glaubt durch sein Blut erlöst zu sein, und der Nachfolger seines Leidens wird, gereicht es zum Heile und zum ewigen Leben. Deshalb sagt Ja der Herr; "Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset und sein Blut nicht trinket, habt ihr das ewige Leben nicht in euch." (Joh. 6,53) Das heißt: Wenn ihr nicht teilnehmen werdet an meinem Leiden, und nicht glaubet, daß ich für euer Heil gestorben bin, werdet ihr nicht das Leben in euch besitzen." Hiermit wird gedeutet, was der Heiland schon den Söhnen des Zebedäus klar vor Augen gestellt hat, und also auch uns, die wir so gerne umsonst, d.h. kostenlos am himmlischen Mahl teilnehmen möchten. Auch an uns werden durch die Predigt des Herrn die Worte gerichtet: "Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?" Und wenn der Herr unsere Antwort vernimmt: "Wir können es", dann werden wir auch seine Worte hören: "Meinen Kelch werdet ihr zwar trinken. Aber den Platz zu meiner Rechten oder Linken habe nicht ich zu verleihen; der gebührt denen, für die er von meinem Vater bereitet ist." (Matt.20,20ff) Da wir nun glauben, "wollen wir uns selbst immer aufopfern, sooft wir Christi als des Opferers gedenken und Ihn vergegenwärtigen." <sup>10</sup> Diese Worte gelten zwar in der ersten Reihe vom Priester, aber in ihm und durch ihn für alle Gläubigen, da ja die hl. Messe im Namen aller Gläubigen und für alle Gläubigen dargebracht wird. Allerdings können wir die ersten Worte des Kanons, mit welchen wir dem himmlischen Vater durch Jesus Christus, Seinen Sohn bitten, er möge gnädigst "hacc dona, hacc munera, hacc sancta sacrificia illabata" annehmen, nur mit Rücksicht auf das Opfer Christi auch auf unser Opfer beziehen, denn Christus allein hat als Mensch unversehrt das zurückgegeben, was Ihm als Mensch von Gott zuteil wurde, nur Er allein hat mit den anvertrauten leiblichen und seelischen, natürlichen und übernatürlichen Gaben so zusammengearbeitet, wie er konnte und sollte, und nur er hat darüber hinaus etwas dazu getan, so daß nur er von einem sacrificium im vollen Sinne des Wortes sprechen kann. Wir alle anderen, die Mutter Gottes ausgenommen, können höchstens, wenn, (aber nur wenn), wir alles getan haben, was uns von Gott aufgetragen wurde, sagen: "Wir sind geringe Knechte, wir haben unsere Schuldigkeit getan." (Luk. 17,10) Wer ist aber so vermessen, daß er wagen würde, dieses zu sagen? Niemand von uns hat die uns von Gott anvertrauten Gaben so unversehrt bewahrt, wie er sie bekommen hat, niemand hat sie so ausgenützt, wie er es sollte und konnte: und wer kann es wagen zu behaupten, er habe darüber hinaus noch etwas hinzugegan! Schauen wir zurück auf unser Leben, denken wir nach über das, was wir hätten tun sollen und können, dann überkommt uns ein unangenehmes Gefühl, Unserem Erlöser sei DANK, daß wir unsere Unvollkommenheiten mit Seinen Vollkommenheiten zudecken können,

der mit Seinem überschwenglichen Lebensopfer unsere so großen Mängel ersetzt hat.

"Das Sakrament des am Kreuze dargebrachten Sakrifizioms," botont Hosius, bezugnehmend auf die Worte des hl, Augustinus, "ist das tägliche Sakrifizium der Kirche, da Christus Haupt Seines Leibes ist, und die Kirche der Leib des Hauptes; so pflegt die Kirche durch Ihn und Er durch sie zu opfern.... und, wenn sie nicht mit ihrem Haupte in Glauben und Liebe verbunden bliebe, könnte sie von jenem Opfer, welches am Altare vergegenwärtigt wird, keine Früchte beziehen... Auch erklärt der hl, Thomas ganz offen, so bemerkt Hosius, daß das Opfer Christi nur bei denen wirksam ist, die im Glauben und in der Liebe an Christi Leiden teilnehmen."<sup>11</sup> Immer und immer wieder kommen wir auf die Formel zurück: *compati + commori = conglorificari*, d.i. "mitleiden + mitsterben = mitverherrlicht werden! Es ist nicht möglich, ein Glied aus dieser Gleichung auszulassen. Ohne die 'ad-unatio', griech. 'henosis', dem Einswerden mit Christus im Leben und Leiden, kann unsere Erlösung nicht aktuell werden. Diese Vereinigung fordert der Heiland ganz offen: "Wer mir dienen will, der folge mir. WO ICH BIN, SOLL AUCH MEIN DIENER SEIN. Wer mir dient, den wird auch mein Vater verherrlichen." (Joh. 12,26-27). Das heißt nun: Wenn der Heiland sich auf dem Kreuzweg befindet, so müssen auch wir daran teilnehmen, nicht als dankbare Zuschauer, sondern in der so von der Neuzeit betonten Aktivität, Ist Er am Kreuz, dann müssen wir auch mit Ihm gekreuzigt sein. Was das zu bedeuten hat, darüber belehrt uns unsere vorgetäuschte Unwissenheit auf dem moralischen Gebiet, da wir ja "wirklich" keine Sünden haben, und "alles" so verrichten, wie wir es können und sollen. Wenn wir wirklich aufrichtig sein wollen, dann müssen wir zugeben, wie oft während des Tages wir unsern verkehrten Willen hätten kreuzigen müssen und es nicht getan haben» Eine Gcwissenserforschung diesbezüglich ist bitter notwendig bei allen!

Zu dem, dem Offertorium vorausgehenden 'Dominus vobiscum', bemerkt Gabriel Biel: "Deshalb wird es gesagt, daß wir uns mit dem dargebotenen Opfer einverleiben. Denn der Herr ist mit uns vereint, insoweit Er uns, die wir uns Ihm angeboten haben annimmt: wenn Er uns mit Seinem Opfer in Beziehung bringt, und wenn Er uns mit sich selbst vereint."<sup>12</sup> Das kommt auch zum Ausdruck in dem Augenblick, wenn in den Wein ein Tropfen Wasser gegossen wird. "Wasser mit Wein vermischt bedeutet Christenvolk, das im Leiden mit Christus verbunden ist."<sup>13</sup> "Wenn jemand Gott Gaben schenken will", so bemerkt der hl. Augustinus, "der opfere sich selbst; nicht im Wortgeschwall soll unser Opfer bestehen, denn Gott richtet nicht nach der Stimme, lauscht aber das Herz ab."<sup>14</sup> "Denn", so betont der hl. Augustinus, "das unsichtbare Sakrifizium müssen wir selbst in unsern Herzen sein."<sup>15</sup> Für die hl. Messe gilt, was bei Stöckl angeführt wird: "Es muß vor allem bemerkt werden, daß in diesem Opfer die Opfergabe von dem Opferrnden selbst nicht real verschieden sein könne. Christi Opfer besteht im Gegensatz zu den alten Opfern ein für allemal darin, daß er sich selbst zum Opfer bringt." "Hoc enim fecit semel"; sagt der Apostel, "seipsum offerendo. (Hebr. 7,27)"<sup>16</sup> Ob unserer adunatio (Vereinigung) mit Christus im Opfer, müssen diese Worte aber auch von uns gelten:

"Da die Jansenisten das Wesen des Opfers in die Kommunion setzten, und die (wenigstens geistige) Kommunion der Laien für notwendig zum Opfer hielten, so mußten sie den Gläubigen das Munus offerendi (das Amt des Opfern) in der nämlichen Weise zuteilen, wie dem Priester. Das ist gegen die Lehre der Kirche."<sup>17</sup> Das Volk opfert sich selbst mittelst seiner Gaben durch den Priester als dem Stellvertreter Christi. Hiermit ist aber ganz klar gezeigt, daß das Wesen des Opfers nicht in die Kommunion gesetzt werden darf und kann. Nicht im Essen besteht das Wesen des Opfers, aber in der restlosen Entsagung des Geopferten, in der Lossagung vom eigenen "Ich", welches in Christus und mit Christus ans Kreuz geheftet werden soll. Gerade diaerneute Darbringung des Opfers, diesmal auch subjektiv von Seiten des Gläubigen ist es, welche die Applikation der Verdienste des blutigen Opfers ermöglicht. Wegen des überhohen Sühnegeldes, welches Christus durch seinen Tod am Kreuz verdient hat, ist Gott bereit, allen, die Ihn mit der entsprechenden inneren Haltung darum bitten, die Verdienste Seines Sohnes auch zukommen zu lassen, ohne welche es kein Heil gibt.

In der heiligen Taufe wurde uns das Leben wiedergeschenkt, damit wir es "per Ipsum, et cum Ipso, et in Ipso" (durch Ihn und mit Ihn und in Ihm) als Opfer darbringen können und so Gott jene Ehre erweisen, welche Ihm unsere Stammeltern nicht erwiesen haben. Hiermit können wir das im Faradios geforderte Ganzopfer darbringen und so das ewige Leben gewinnen. Auf dieses wurde bereits einige Male hingewiesen. Ohne sich hinzugeben, kann der Mensch nichts erreichen. Dieses Sichhingeben ist ein auf das ganze Leben und alle seine Äußerungen sich beziehender Akt. Je intensiver dies

zustande kommt, umso mehr verliert die Seele, vom Feuer der Liebe entbrannt, die weltliche Begierlichkeit und wird von dem Entschluß, Gott allein zu dienen, befreit.

Es ist eine Tatsache, daß der äußere Akt des Menschen, wenn er vernünftig sein soll sich auf den inneren Akt stützen und in ihm seine Wurzel haben muß. Jeder nach außen gesetzten Tat muß als Bestimmungsgrund eine der äußeren entsprechende innere Erkenntnis und Willenstat vorausgehen und sie begleiten. Das Verhältnis zwischen beiden ist aber von der Art, daß die äußere Tat nur die in die Sinnlichkeit eingehende und in ihr sich verkörpernde innere Tat ist. Da aber eben in dieser Verkörperung der inneren Gedanken- und Willenstat in einem sinnlich wahrnehmbaren Bilde das Wesen der Symbolik besteht: so ist jede äußere Tat wesentlich Symbol der inneren Tat, und das ganze äußere Leben des Menschen ein großes Symbol seines inneren Lebens.<sup>18</sup>

Die subjektive Anteilnahme am Opfer Christi ist nicht genug zu betonen. "Die Erlösung des Menschen sollte nicht eine mechanische sein, sondern der Mensch sollte mit vollem Bewußtsein und mit voller Freiheit sich der Erlösung in Christus anschließen, und so aus dem Tod der Sünde zum Leben der Gnade gelangen!" Natürlich kam dabei die Gnade Gottes dem Menschen in Form einer aktuellen Gnade zu Hilfe, welche dem Menschen helfen sollte, "daß er bewußt und frei die objektive Erlösung sich subjektiv zu eigen machte; anders konnte und sollte ihm diese nicht nützen."

Worin muß nun dieses "Subjektiv machen" der Erlösung bestehen? Offenbar darin, daß der Mensch sich selbst bewußt und frei an den Erlöser in der Darbringung des Erlösungsofers anschloß, es in ihm und mit ihm zugleich darbrachte und so an der Opferrestitution tätige Anteilnahm. Dieses aber konnte nur dadurch geschehen, daß sich der Mensch bewußt und frei mit der menschlichen Natur Christi in Seiner göttlichen Person vereinigte, und in dieser seiner menschlichen Natur sich dem Opfertode, zu dem sie von Seiner Person hingegeben ward, ebenfalls hingab... Es muß also dem Gesagten zufolge ein doppeltes Erlösungsoffer unterschieden werden: ein objektives, welches der Erlöser am Kreuz darbrachte, und ein subjektives, das der Mensch (und durch ihn die Natur) durch sein Anschließen an Christus darbringt.

Wir sehen, daß dieses Opfer zwar für alle dargebracht wurde, nicht aber von allen bewußt und frei angeeignet wurde, seine Wirkungskraft sich also nicht bei allen fruchtbringend auswirken konnte. In einem gewissen Sinne konnte von Christus allein ein Genugtuungsoffer dargebracht werden, dem der Mensch subjektiv nichts beigetragen hätte, auf keinen Fall aber ein Sühnopfer, welches ohne die aktive subjektive Teilnahme dessen, der die Sühne darbringen sollte, von einem anderen allein nicht zu verwirklichen ist. Wäre dies möglich, dann könnte selbst Satan eine Freikarte in den Himmel bekommen»

"Die Wiederherstellung muß eine subjektive werden." Der Mensch muß sich bewußt und frei dem Erlöser auf seinem priesterlichen Lebensgange anschließen wollen, und in der Voraussetzung, daß der Mensch diesen Willen mit sich bringt, und jenem Mittel sich hingibt, "durch das jener Anschluß nach dem Willen des Erlösers zu geschehen hat."<sup>20</sup> Dies aber ist das sakramentale Opfer. Wie jedoch das Opfer Christi sich nicht auf den Kreuzigungsakt allein beschränkte, sondern sein ganzes Leben ein andauerndes, dabei einziges, Opfer darstellte, ist mit einer bloßen Darbietung von Gaben beim Gottesdienste nichts geschehen» "Der Christ muß das Leben Christi in seinem Leben erneuern und wiederholen, sowohl nach seinem inneren Gehalte, als auch nach dem äußeren Verlauf... Das Leben Christi war als Opferleben wesentlich ein der Verherrlichung Gottes geweihtes, es bildete eine fortlaufende Kette von Werken, welche mittelbar oder unmittelbar die Ehre Gottes zum Zwecke hatten, Darum mußte auch das Leben der ihm geeinigten Menschen diese Eigenschaft erhalten,"<sup>21</sup> Cline Opfer kann keine Orthopraxie Zustandekommen, von welcher heute so viel gesprochen wird, aber auch ohne wenigstens das Bestreben nach Orthopraxie kein für den Menschen fruchttragendes Opfer, da, dieses an seinen guten und tatkräftigen Willen gebunden ist. Wir sehen hier von einem anderen Standpunkt wieder, daß mit dem Kirchenbesuch allein nicht geholfen ist. Wir bemerkten bereits, daß die Mensa des Altars sich auf die ganze Lebensbühne erstreckt, wie dem Raume, so auch der Zeit nach. Wie das Opferleben Christi am Kalvarienberg gipfelt, so erreicht für die, die wiedergeboren wurden aus der Taufe, ihr Opferleben den Gipfel bei der hl. Wandlung, an der sie ob ihres Offertoriums teilnehmen können. Natürlich ist diese Teilnahme an den Priester gebunden, der vor dem Al-

tare in Doppelvertretung steht, nämlich Christi, wie auch des Volkes, In diesem Zusammenhang sei bemerkt, daß infolge dieser Vertretung ein jeder, der sich durch ihn in Christus mitopfert unter beiden Gestalten in ihm die heilige Kommunion empfängt, also keineswegs gekürzt ist, wenn er "n u r " die hl» Hostie empfängt.

Zusammenfassend müssen wir mit Scheeben sagen: "Nach katholischer Lehre übt ferner Christus im Himmel, respektive vom Himmel aus sein melchisch-deichisches Priestertum insbesondere dadurch aus, daß er durch seine priesterlichen Organe auf Erden im Schoße seiner Kirche wahrhaft konsekratorische und sakrifikale Akte setzt, wodurch er sich selbst zum Opfer der Kirche macht und die Kirche in das Opfer seiner selbst einschließt. Diese Opferhandlung ist zu gleicher Zeit einerseits die sichtbare symbolisch-reale Vergegenwärtigung des ~~ia~~ himmlischen Opfer fortlebenden Kreuzesopfers in der irdischen Kirche zur Applikation der ihm einwohnenden sühneverdienstlichen Kraft - und andererseits die vollendete Betätigung des Strebens der Kirche, das Opfer Christi als das Opfer ihres Hauptes und Erstlings auch ihrerseits darzubringen und in die Gemeinschaft mit demselben und Kraft desselben ebenfalls ein vollkommenes latreutisch-eucharistisches Opfer zu werden."<sup>22</sup>

Fortsetzung folgt

Fußnoten:

- 1) Brief (65) des hl, Cyprianus an Cäcilius über das Geheimnis des Kelches des Herrn.
- 2) Cl.De Sainetes, De Rebus Eucharistiae, decima repetitio.
- 3) PL65, S,Fulgentius, Sermo X.
- 4) Scopus Biblicus Alberti Novocampiani, Antverpiae 1555, Biel, Canonis explic.abbrev.
- 5) PL 6 De vero cultu. Lactantii Divin.instit.liber VI.c.2.
- 6) De Sacrificio Missae, Tractatus asc.Bona, §1.
- 7) Pasqualigo.Quaestiones Theologicae,Morales,Iuridicae de Sacrificio Novae Legis, Tract.I.Qu.VI.
- 8) Pouget, Institutiones Catholicae, Pars II.sec.V. Venetiis 1782.
- 9) PL 105 Symphosii Alamrii epistola,IV. 1334 C.
- 10) De Coena et Calice Domini a Gaspare Casalio, pg.223; Venetiis 1563.
- 11) Hosius, De Sacramento Eucharistiae, c.41.
- 12) Gabrielis Biel, Sacri Canonis expositio, Lectio XVI.
- 13) S.Thom.Aq.Super I.ad Corinthios 684.
- 14) PL 105, Amalarius, De ecclesiasticis Officiis, 1137/37.
- 15) S.Augustini, De civitate Dei,L.10.c.19.
- 16) Stöckl, Lehre vom Opfer, 447.
- 17) op.cit. 508.
- 18) Stöckl, Liturgie und dogmatische Bedeutung der alttestamentlichen Opfer,112.
- 19) op.cit. 127-129.
- 20) op.cit, 206.
- 21) op.cit, 220.
- 22) Scheeben, Handbuch der katholischen Dogmatik v/2, Erlösungslehre,pg.302.

\*\*\* \*\*

# OFFENER BRIEF

von Dr. Georg Handrick, Pfarrer.

"Offertenzeitung" Nr.5. Mai 1972. Beilage "Theologisches", Spalte 433ff.

"Alarm! - Das neue Einheitsgesangbuch."

"Anzeiger", August '72 Nr.8 Seite 290 ff. "Höllennlärm".

Hochwürdiger Herr Wilhelm Schamoni !

Zunächst begrüße ich Sie zu dem oben genannten Artikel: "Alarm! - Das neue Einheitsgesangbuch." Das war ein Wagnis von Ihnen, gegen das neue Einheitsgesangbuch Alarm zu schlagen. Aber, Sie haben mit Hut versucht, ein alarmierendes Wort zu diesem

"Machwerk" des neuen EGB zu schreiben. Daß die Herren Progressisten zu diesem Wagnis nicht schweigen würden, war vorauszusehen» Und so hat sich ein Herr "NK" - warum hat er nicht mit seinem vollen Namen unterzeichnet? - in der Zeitschrift "Anzeiger" bereit gefunden, Ihnen, wie er natürlich meint, eine kräftige Antwort zu geben, freilich in einer Form wie man sie ja bei den Progressisten gewöhnt ist. Diese haben es von Anfang an verstanden, als es um die sog. Reform im Bereich der Liturgie ging, sich mit Lautstärke und Ellbogengewalt durchzusetzen. Warum nicht auch jetzt? Denn nur so glaube, diese Reformer etwas zu erreichen. Und nun sind diese "Konstrukteure" daran, einen neuen gewaltigen Schlag zu führen. Angefangen hat es ja mit der Gestaltung des "Ordo novus" der heiligen Messe, der ziemlich deutlich evangelische Züge trägt. (Es kann hier nicht weiter dargelegt werden.) Die Fortsetzung war dann das protestantische "Vater unser" und der Texte, die dann daran anschließen; "Denn dein ist das Reich..!". Auch die protestantische Segensformel aus 4.Mos. 6,25 "Der Herr segne dich und behüte dich..!" hat man in die katholische Liturgie bereits aufgenommen, um sich recht ökumenisch zu zeigen. - Neuerdings kamen noch die sog. "neuen ökumenischen Gebete" hinzu: "Ehre sei dem Vater, « Gloria, beide Credo, Sanctus-Benedictus, Agnus Dei", wie sie nunmehr sogar vorgeschrieben wurden. Ein anderer Beweis, wie progressistisch gearbeitet wird, ist die Herausgabe des Neuen Testaments in der Stuttgarter Ausgabe "Die gute Nachricht"†. Hier wird versucht dieses Machwerk auch in den katholischen Bereich einzuschleußen, bzw. die katholischen Ausgaben auszuschalten»

Nun soll durch das EGB ein weiterer Schritt zur Auflösung der katholischen Kirche getan werden. Grundsätzlich sei hier einmal bemerkt: Was haben denn protestantische Persönlichkeiten, gleich ob sie Gelehrte sind, bei der Neugestaltung der katholischen Liturgie und was damit zusammenhängt, zu schaffen. Das geht diesen Personen oder Gremien doch gar nichts an; Es ist ganz unverständlich, daß man katholischerseits diese Gremien oder Personen oder Institute von Protestanten mit heranzieht, wo es sich um Angelegenheiten handelt, über die die katholische Kirche bzw. ihre Vertreter doch speziell allein beraten können. Diese merkwürdige Anbietung an den Protestantismus ist doch einerseits beschämend und andererseits ein trauriges Armutszeugnis, das uns wohl kaum die Achtung der "Anderen" einträgt bzw. eintragen kann und wird. Aber leider, die Ehrfurcht vor dem Heiligtum - mysterium fidei - "Katholische Kirche" scheint diesen Progressisten schon längst verloren gegangen zu sein. Das beweisen der Ordo novus als hl. Messe, (die es anscheinend in dieser Bezeichnung nicht mehr gibt). Jetzt heißt es ja nur noch "Eucharistiefeier". Diese Bezeichnung ist wohl richtig, aber man hat damit bewußt die bisherige Bezeichnung "Heilige Messe" beiseite geschoben.

Nun zu Ihrem Artikel: "Alarm! - Das neue Einheitsgesangbuch" bzw. zu der Antwort des Herrn "NK" "Höllenslärm".

Der Herr NK **scheint** außerordentlich empört zu sein über Ihrem Artikel "Alarm! - Das neue Einheitsgesangbuch", sonst hätte er nicht von einem "Höllenslärm" geschrieben. Und gleich zu Anfang schreibt er: "Diesen Aufsatz kann man nur als verantwortungslos bezeichnen!" Und NK fährt dann fort: "Die Überschrift "Alarm" ist wohl nicht zutreffend. Es paßt nicht einmal der Titel "Fehlalarm". Man müßte das, was vorgebracht wurde, mit "Höllenslärm" (sinnloser Lärm) bezeichnen." Hätte freilich der Herr NK den Anfang des Artikels von Wilhelm Schamoni gut und verständnisvoll durchgelesen und bedacht, dann müßte er zu einer anderen Stellungnahme gekommen sein.

Dazu sei nun dargelegt: es ist bezeichnend, wie sich Herr NK eifrigst bemüht, die "Ökumene" besonders für die Gestaltung des neuen EGBs hervorzuheben. Was soll es besagen, wenn Herr NK schreibt: "In der Arbeitsgemeinschaft für ökumenisches Liedgut haben auf evangelischer Seite mitgearbeitet: Abt D.Dr. Mahrenholz, Prof. Dr. Söhngen, Oberkirchenrat Gundert, Dozent Dr. Jenny, um nur einige Mitarbeiter von evangelischer Seite zu nennen." Daß die "ökumenischen Lieder vom Rat der EKD und von der Deutschen Bischofskonferenz geprüft und akzeptiert sind", beweist nur zu deutlich, wie sehr die Gestalter des neuen EGBs schon unheilbar ökumenisiert sind, d.h. den Boden der katholischen Kirche verlassen haben. Man wende nicht ein, wie oben erwähnt, daß das ökumenische Liedgut von der Deutschen Bischofskonferenz gebilligt seien. Damit rechtfertigt man nicht die irrtümliche Einstellung. Es gilt die Frage: Wozu braucht die katholische Kirche im deutschen Sprachraum überhaupt ökumenische Lieder oder Liedgut? Ökumenisch heißt doch richtig übersetzt und gedeutet: halb katholisch und halb evangelisch, und was ist eben nicht mehr katholisch. Wie sehr Herr NK schon vom Ökumenismus beeinflusst ist, erkennt man, wenn er schreibt: "Sch, schreibt aus einem be-

grenzten Horizont. Die Einheit im Liedgut wird durch das EGB nicht zerstört, sondern vergrößert (hieße es nicht besser: vergrößert) und vertieft. Allo Diocesen des deutschsprachigen Raumes legen sich auf eine bestimmte einheitliche Liedersammlung fest. Wenn zusätzlich eine Reihe von Liedern mit Evangelischen abgesprochen ist, dann kann diese noch größere Reinheit dem Singen (gemeint ist wohl die neue "ökumenische Kirche"), dem echten Ökumenismus und der Frömmigkeit dienlich sein» Aber es kommt noch schlimmer mit dem "echten Ökumenismus" des EGBs, wenn NK ausröhrt: "Die ökumenischen Fassungen kommen nicht nur ins EGB und in die Liederschulbücher; sie werden auch in das evangelische Kirchengesangbuch aufgenommen, sobald dieses überarbeitet wird« Sollte man meinen, die Katholiken brächten bei Übernahme den ökumenischen Liedgutes ein unzumutbares Opfer, dann tun das die Evangelischen auf ihrer Seite genauso", vorausgesetzt, daß sie überhaupt in dieser Hinsicht einverstanden sind. (Bei 250 Kirchen, die z.Z. im Weltkirchenrat in Utrecht versammelt sind, ist es wohl schwerlich anzunehmen, daß diese 250 Kirchen das Opfer bringen.) Also: Dann hat Sch. schon recht. "Man wird also in Zukunft mit dem evangelischen Gesangbuch den katholischen Gottesdienst besuchen können und umgekehrt»" Und die katholischen und evangelischen Schüler können sich ja das Einheitschulliederbuch kaufen und die Ökumene ist bei den Schülern hergestellt, d.h. der ökumenische Religionsunterricht in der Schule tut das übrige» Wenn NK bemerkt: "Wegen der theologischen Formulierungen braucht sich Sch. keine Sorgen zu machen. Theologen haben die Texte geprüft und werden das auch in Zukunft tun." (S.c. die "Arbeitsgemeinschaft für ökumenisches Liedgut»") (Dann weiß man, wer prüft und wie geprüft wird.) Was dann von dieser Prüfung zu halten ist, braucht hier nicht mehr näher aufgeführt zu werden. Das spricht für sich. "Das ökumenische Liedgut ist für Schulliederbücher und ökumenische Gottesdienste gedacht. Sch. dürfte wissen, daß es bereits verschiedene ökumenische Schulliederbücher gibt, die von den Bischöfen gebilligt wurden. Um auch diese Lieder im deutschen Sprachraum einheitlich zu singen, hat sich die "Arbeitsgemeinschaft für ökumenisches Liedgut" ihrer Arbeit unterzogen» Da ökumenische Gottesdienste gestattet sind, dürfte es gestattet sein, gemeinsame Lieder vorzulegen, ohne daß gemeinsameucharistische Gottesdienste geplant und durch Interkommunion besiegelt werden." Wenn das ökumenische Liedgut für Schulliederbücher und ökumenische Gottesdienste gedacht ist, beweist das nur zu deutlich, wieviel Unheil der Progressismus schon angerichtet hat. Was sollen überhaupt ökumenische Gottesdienste bedeuten? Man hat sie freilich schon praktiziert, leider! Für den gläubigen Katholiken kann es doch nur einen gültigen und wahren Gottesdienst geben: die hl. Messe, die auch die Schüler besuchen, wenn es sich um eindeutigen Gottesdienst handelt. Und in dieser hl. Messe werden dann ausschließlich Lieder verwendet, die keine ökumenischen Lieder sind» Ein ökumenisches EGB ist für die Feier der hl. Messe ein Widerspruch. Meint NK etwa mit ökumenischen Gottesdiensten die sog. Wortgottesdienste, dann befindet sich NK ebenfalls auf einem Irrwege. Vieles Sinn sollen diese Wortgottesdienste haben, besonders, wenn noch Jugendliche (z.B. Schüler) teilnehmen sollen? Wo sollen sie stattfinden? Wer soll sie leiten? Diese Ökumene ist eine Zumutung für beide Seiten. Das kann nicht gut gehen! Das trägt nur zur Erwirrung bei. Oder meint Herr NK, daß auf diesem Wege die Einheit der Kirchen gefördert wird oder hergestellt werden könnte? Dann täuscht er sich sehr. Sagt doch die hl. Schrift ganz klar: "Ich kenne deine Werke, ich weiß, du bist weder kalt noch warm. Wärest du doch kalt oder warm! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, so will ich dich ausspeien aus meinem Mund." Off. 3, 15. 16.) Und wenn dann Jugendliche an solchen "Gottesdiensten" teilnehmen mit einem ökumenischen EGB oder Schulliederbuch, wird die Verwirrung nur noch schlimmer - und der Schaden nicht abzusehen, weil der Jugendliche noch nicht die Erkenntnis besitzt, was es mit diesem Ökumenismus sein soll. Das sei hier nur angedeutet. Die Bemerkung von Sch. über Ökumenismus ist nur zu berechtigt. Ebenso was NK zu H. Osterhuis sagt. Wer am Heiligtum der katholischen Kirche maßgebend mitwirkt und beteiligt wird, wenn auch wie hier, indirekt, muß theologisch einwandfrei sein. Darüber gibt es gar keine Diskussion.

Noch ein Wort zum "Krawall". Wenn ein Pfarrer in voller Klarheit über das neue EGB in seiner Gemeinde spricht und es darlegt, was dieses EGB bedeutet und wie es zustande gekommen ist, dann braucht man kein Prophet zu sein. Dann muß es zum "Krawall" kommen. Man frage nur in katholischen Gemeinden an, wo nach dem Krieg neue katholische Gesang- und Gebetbücher eingeführt wurden. Welche Schwierigkeiten das verursachte! Welche gläubige katholische Gemeinde wird es sich bieten lassen, wenn ihr das neue ökumenische EGB aufoktruiert wird, weil es letzten Endes gar kein eigentliches katholisches EGB ist, sondern ein Konglomerat, d.h. ein katholisch-evangelisches EGB darstellt, illoint etwa Herr NK, die gläubigen katholischen Kirchenbesucher werden sich

bereitfinden, protestantische Lieder zu singen, mögen sie auch noch so fromm formuliert sein. Aus einem solchen EGB weht kein katholischer Geist, weil viele evangelische Lieder spezifisch "evangelisches" Glaubensgut enthalten oder in diesem Sinne gebraucht werden.

Noch ein Wort zum sog. "Proprium" zum EGB. Was soll das Proprium für einen Nutzen haben und welchem Zweck soll es dienen? Wenn dann jede Diözese diesem EGB ihr Proprium anfügt, wird doch die Verwirrung nur noch vermehrt. Welchen Liedern dann der Verzug gegeben werden?

Herr NK hat mit seiner Überschrift "Höllenzorn" nicht ganz unrecht, d.h. es muß noch mehr als "Höllenzorn" geschlagen werden, damit dieses Machwerk gar nicht erst unter die Gläubigen kommt. Und was nützt denn dem katholischen Volk ein EGB, das nur von "Gelehrten" und sog. Fachleuten geschaffen wurde oder wird. Ein wirkliches gutes brauchbares Gesang- und Gebetsbuch (auch das EGB muß ein wirkliches Gesang- und Gebetsbuch sein, das zu Gott und zur Kirche hinführt und das die Gläubigen nicht schon von vorn herein verärgert (Anm. d.Red.: Dieser Satz ist selbstverständlich als bloße Hypothese zu verstehen)) ist es, was wir brauchen. Mit diesem geplanten EGB dagegen ist es wie mit den modernen Kirchenbauten. In ihnen kann man auch kein andächtiges Vaterunser vor dem Tabernakel oder dem Kreuz oder vor dem Bild der Muttergottes mehr beten, weil die modernsten Kirchen, auch katholische Kirchen, oft keine Kirchen mehr sind, sondern Allzweckräume, die keine Gotteshäuser mehr sind. Das wirklich gute katholische neue Gesang- und Gebetsbuch muß reinen katholischen Glauben ausstrahlen und nicht noch verwirren. Das neue EGB soll helfen, die durch die vielen Neuerungen in die Kirche gekommene Unruhe und Verwirrung wieder in geordnete Bahnen zu lenken. Die gegenwärtige katholische Kirche, auch im deutschsprachigen Raum braucht reinen Glauben, keine Ökumene, damit wir die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche wieder bekennen und ihr folgen. Christus hat nur sie gegründet, damit sie uns zum ewigen Leben führe.

Hier sei noch auf folgende Artikel hingewiesen:

"Offertenzeitung" Nr. 72, S. 5 "Jesusbewegung - Kirche - Liturgie". Ebendort: Nr. 24:72, S. 402: Verwirrung im Glauben. Nr. 6/72, S. 5. "So warten wir vergeblich auf mehr Priesterberufe". "Anzeiger" Nr. 4/72, S. 121 "Liturgie als Heimat". Nr. 5/72, S. 162: "Zur notwendigen Einheit der Kirche". Nr. 6/72, S. 203 Eine Erwiderung auf Nr. 4/72 "Liturgie als Heimat," Die Erwiderung kann nur ein Mißverständnis sein.

#### Anmerkung:

1: Vergleiche hierzu den Artikel in der Zeitschrift "Katholischer Digest" 2/72, Seite 29: "In moderner »Sprache: Einheitsbibel für Katholiken und Protestanten". Dazu auch der Artikel in der selben Zeitschrift, Seite 12 f: "Gelebte Ökumene am Ort" und Prof. Dr. A. Brandenburg: "Was verbindet und was trennt uns?", Seite 27, "Ein Beitrag zur Ökumene in unseren Tagen: Wollen wir glauben, was wir glauben," Seite 30, "Glaubt der Pfarrer, was er sagt", Seite 31«

\* \* \* \* \*

## DIE MIT DER SONNE BEKLEIDETE FRAU

von Walter W.E. Dettmann.

In seinem Aufsatz "Maria und die Kirche" ("Einsicht", 2., Jahrg., Nr. 6, Sept. 1972) schreibt Pater Severin Grill, die Verse 12,1-17 aus der Apokalypse hatten nur dann einen Sinn, wenn wir sie von Maria und der Kirche zugleich auslegen. Er beruft sich auf einen Aufsatz von Prof. J. Kosnetter und meint, das, was im 12. Kapitel der Geheimen Offenbarung über die sonnenbekleidete Frau gesagt sei, nämlich, daß sie Geburtswehen gehabt habe, daß sie in die Einsamkeit geflohen sei und

daß der Drache ihr einen Wasserstrom nachgespien habe, könne gar nicht auf Maria sondern nur auf die Kirche bezogen werden.

Dieser Behauptung muß entschieden widersprochen werden.

Schon der hl. Antonius von Padua, der zu den größten Predigern der katholischen Kirche gehört, sagt mit Bezug auf eine Stelle bei Isaias (66,7) über Maria: "Bevor beim Leiden ihres Sohnes die Wehen über Maria kamen, hatte sie zu Weihnachten schon geboren" (aus dem Buch 'Lehrer des Evangeliums' - Ausgewählte Texte aus den Predigten des hl. Antonius von Padua, Dietrich Goelde-Verlag, Werl/Westfalen 1954)«

Beim Propheten Isaias lautet der Vers 66,7:

'Bevor die Wehen kamen hat sie geboren; bevor ihr Gebären kam, hat sie ein männliches Kind geboren.'

Der hl. Antonius von Padua hat mit seinen Worten zwei Dinge ausgesprochen: Er hat erstens ein klares Bekenntnis zur körperlichen Unversehrtheit der jungfräulichen Gottesmutter abgelegt, und zweitens hat er aber der Gottesmutter Geburtswehen in einem höheren Sinn zugeschrieben.

Dabei ist zu beachten, daß Geburtswehen in einem anderen Sinn, nämlich im biologischen, auch der Kirche nicht zugeschrieben werden können,, Hierin hat sich die moderne Theologie samt und sonders gründlich verrannt.

Ohne dem mit unserer Zeitschrift verbundenen P. Severin Grill irgendwie nahe treten zu wollen - diese Widerlegung gilt vielmehr dem Prof. J. Kosnetter und der großen Schar anderer moderner Theologieprofessoren - muß einmal gesagt werden, daß es kaum ein anderes Kapitel der Hl. Schrift gibt, bei dem die Professoren des 20. Jahrhunderts so versagt und sich so unfähig erwiesen haben wie beim 12. Kapitel der Geheimen Offenbarung des Apostels Johannes.

Dabei gibt es keine Stelle der Hl. Schrift, in der die Mutter des Allerhöchsten so verherrlicht wird wie im 12. Kapitel der Apokalypse. Das 12. Kapitel der Geheimen Offenbarung konnte nur von jenem Manne geschrieben werden, der zusammen mit der Mutter des Herrn unter dem Kreuze des Gottessohnes gestanden hatte.

Gerade heute im 20. Jahrhundert, in dem die kleinen Menschenzwergo sich einbilden, kurz vor der Eroberung des Weltalls zu stehen, ist es für die Erneuerung unseres kirchlichen Lebens wichtig, genauestens und allseitig zu erklären, was jene Vision des 12. Kapitels der Geheimen Offenbarung eigentlich bedeutet, in der es heißt: "Ein großes Zeichen erschien am Himmel, eine Frau mit der Sonne bekleidet, den Mond zu Füßen und eine Krone von zwölf Sternen um ihr Haupt. Sie war gesegneten Leibes und schrie in ihren Wehen und Geburtsschmerzen."

Einem aufmerksamen Betrachter mußte es auffallen, daß das sogen. Zweite Vatikanische Konzil andauernd von der Erneuerung unseres Glaubens und des kirchlichen Lebens redete, und daß es dabei gerade diesem großartigen Kapitel der Apokalypse aus dem Weg ging.

Die Konzilsbischöfe hatten in überheblicher und in täuschender Weise versprochen, die Schatzkammer des Wortes Gottes weiter als bisher zu öffnen (vgl. Art. 51 der Liturgiekonstitution): Umso auffallender war es, daß sie gerade dem 12. Kapitel der Apokalypse ausgewichen sind.

Die Führung des Konzils mit ihren Beratern war in Wirklichkeit infinianig diesen wichtigen Teil des Wortes Gottes vollwertig zu erklären. Das läßt sich heute bis in kleine Einzelheiten beweisen und belegen.

Das 12. Kapitel der Geheimen Offenbarung wurde von den Bischöfen nicht dazu verwendet, um die Mutter des Allerhöchsten in der Kirche und vor der Welt gebührend zu ehren, obwohl Papst Pius XII. hierin mit überzeugendem Beispiel vorangegangen war, vgl. seine Bulle über die leibliche Aufnahme Marias in den Himmel.

Aber nicht nur Pius XII. hatte Maria als mit der Sonne bekleidete Frau verherrlicht: Das "Zweite Vatikanische Konzil" hätte sich ein Beispiel an den großen Werken der Barockkunst nehmen können, um von früheren großen Zeiten ganz zu schweigen.

Paul VI. hat in seinem sonderbaren sog. Meßbuch - es ist alles andere als ein Meßbuch - jenen Introitus des Festes Mariä Himmelfahrt, den Papst Pius XII.

festgesetzt hatte ("Ein großes Zeichen erschien am Himmel: Eine Frau mit der Sonne bekleidet ....") dadurch entwertet, daß er den früheren Intritus daneben setzte. Auf diese Weise stellte er jedem einzelnen Priester frei, die Maßnahmen Pius XII. anzuerkennen oder nicht. Ein solcher Schlag gegen die Autorität Papst Pius XII. kann nur auf Paul VI selbst zurückfallen, der seine Fictätlosigkeit gegen Papst Pius XII» schon auf andere Weise bewiesen hat.

Das sog. Zweite Vatikanische Konzil war zusammengetreten unter der Losung des " Agg i o r n a m e n t o ". Damit ist unwiderlegbar kundgetan, daß die Mehrzahl der Konzilsbischöfe und vor allem die Konzilsführung kein Empfinden besaß für die alles überragende Größe unseres katholischen Glaubens von der Menschwerdung Gottes»

Es war ein lächerliches Unternehmen, das heilige Meßopfer, wie man sagte, "den Notwendigkeiten unseres Zeitalters anzupassen" (Vorwort der Liturgiekonstitution) und unseren katholischen Glauben innerhalb der Kirche zur Diskussion und zum "Dialog" freizugeben, anstatt die heutige Welt aufzufordern sich gar nichts auf ihre in Wirklichkeit so armselige Technik einzubilden und endlich zu glauben, daß der allmächtige Schöpfer der Welt wirklich von einer Frau, von einer menschlichen Mutter geboren werden wollte. Das sog. Zweite Vatikanische Konzil hat es versäumt, eine der größten Visionen des Apostels Johannes allseitig zu erklären, nämlich: "Ein großes Zeichen erschien am Himmel, eine Frau mit der Sonne bekleidet, den Mond zu ihren Füßen und eine Krone von zwölf Sternen über ihrem Haupt, Sie war gesegneten Leibes und schrie in ihren Wehen und Geburtsschmerzen..."

Die Konzilsbischöfe wollten nur sich selbst und ihre kollegiale Macht groß erscheinen lassen, nicht aber jene Frau, die den Allmächtigen in ihrem Schoß getragen und geboren hatte.

Für die großen Visionen des Apostels Johannes hatten die heutigen Konzilsbischöfe so wenig Verständnis, daß es vielen von ihnen völlig gleichgültig und eierlei war, von wem diese Visionen stammten»

Ihre Gleichgültigkeit haben viele Bischöfe schon lange vor dem sog. Konzil dadurch bewiesen, daß sie fast jeden Unsinn, der von Theologieprofessoren über das 12. Kapitel der Geheimen Offenbarung geschrieben wurde, die kirchliche Druckerlaubnis gaben.

Wie widerspruchsvoll die Bücher moderner Theologen auf diesem Gebiet sind, soll im Folgenden an einigen Beispielen gezeigt werden, die sich auf jene Dinge beziehen, welche Pater Severin Grill am Anfang genannt hat: Die Geburtswehen der sonnenbekleideten Frau, ihre Flucht in die Einsamkeit, und der Wasserstrom, den der siebenköpfige Drache ihr nachspie.

#### I. Die falsche Logik der modernen Theologen bei der Deutung der Geburtsschmerzen der sonnenbekleideten Frau.

Ein grundlegender und entscheidender Fehler der modernen Professoren bei der Deutung des 12. Kapitels der Apokalypse ist eine in verschiedenen Formen aufgestellte Schlußfolgerung.

Die kleinere Gruppe der Theologen zieht folgenden Schluß:

"Maria hatte keine Geburtswehen,  
die sonnenbekleidete Frau hat Geburtswehen,  
also kann die sonnenbekleidete Frau nicht Maria sein" (Schluß A)

Während Schluß A nur einen sachlichen Irrtum enthält, als Schlußfolgerung jedoch formal richtig ist, enthält der Schluß B noch zwei formale Fehler.

Der sachliche Irrtum der ersten Schlußfolgerung besteht darin, daß die Geburtswehen der sonnenbekleideten Frau als biologisch und als unmittelbar durch die Erbsünde bedingt angesehen werden.

So versteigt sich Prof. Eduard Schick (heute Weihbischof) zu den Worten: "Gemäß dem Fluche Gottes über die sündige Eva bereitet ihr (gemeint ist die sonnenbekleidete Frau) die Geburt heftige Schmerzen" ("Die Apokalypse", Echter-Verlag, Würzburg 1959, S. 54),

Gemäß Weihbischof Dr. Eduard Schick lautet Schluß A:

*\* Die größere Gruppe von Theologen geht weiter und sagt: "Maria hatte keine Geburtswehen, die sonnenbekleidete Frau hat Geburtswehen, also muß die sonnenbekleidete Frau nicht Maria sein."*

"Ilaria hatte keine erbsündebedingten Geburtsschmerzen;  
die sonnenbekleidete Frau hat solche Geburtsschmerzen;  
also kann die sonnenbekleidete Frau nicht Maria sein".

In Wirklichkeit können die Geburtsschmerzen der mit der Sonne bekleideten Frau auf keinen Fall unmittelbar von der Erbsünde bedingt sein. Denn

1. handelt es sich um die Geburt des Sohnes Gottes;

2. zeigt die Frau keine körperliche Schwäche, sondern sie schwebt aufrecht: Es handelt sich also nicht um biologische Geburtswehen;

3. ist die Frau mit der Sonne bekleidet und erstrahlt im höchsten Glanze göttlichen Wohlgefallens,

Der Schluß S enthält außer dem sachlichen Irrtum noch zwei formale Fehler: Nach der ersten allgemeinen Regel der Logik darf eine Schlußfolgerung nicht mehr als drei Begriffe enthalten; beim Schluß A sind tatsächlich nur drei Dinge vorhanden: a) Maria, b) Geburtswehen, c) die sonnenbekleidete Frau. Der Begriff der Geburtswehen ist der sogenannte Mittelbegriff.

Beim Schluß B dagegen ist außer den drei genannten Begriffen noch der Begriff Kirche vorhanden»

Auch ohne den Hinweis auf diese erste Regel der Logik ist leicht einzusehen, daß der Schluß B völlig verkehrt ist; denn wieso sollen bei der Kirche als einer Gemeinschaft biologische Geburtswehen vorhanden sein wie bei einer einzelnen Frau?

Damit ist der zweite formale Fehler des Schlußes B aufgedeckt worden: Die modernen Theologen denken bei dem Ober- und Untersatz ihres Schlußes an physische und biologische Geburtswehen. Im eigentlichen Schlußsatz dagegen, nämlich bei der Kirche, denken sie an geistige Geburtswehen.

Die zweite allgemeine Regel für Schlußfolgerung schreibt jedoch vor, daß die Begriffe immer im gleichen Sinn anzuwenden sind: "Acque ac praemissae extendat conclusio vocis",

Der Schluß B wird von modernen Theologen in verschiedenen Worten ausgesprochen; so sagt Prof. Michael Schmaus (München): "DAß Maria nicht unmittelbar gemeint sein kann, ergibt sich daraus, daß sie nach kirchlichem Glauben ohne Wehen geboren hat" (Mariologic" S. 78). ... Das Weib, das von der Sonne umgeben ist, meint unmittelbar die Kirche, mittelbar aber Maria, die Repräsentantin der Kirche" ("Marioloffie"<sup>11</sup> S. 48).

Der im Jahre 1945 verstorbene Prof. Josef Sickenberger (ebenfalls München) schrieb: "... die Mitteilungen über die schweren Geburtswehen, die Flucht in die Wüste und die damit zusammenhängende Drachenverfolgung haben im Leben Mariens keinen Platz und keine Analogie.... Wir müssen also das in der Personifikation der Frau Dargestellte auf Erden suchen und, da, wie gesagt, die Mariendeutung nicht in Frage kommen kann, muß es sich um eine Kollektivpersönlichkeit handeln ...." ("Die Messiasmutter" in: Tübinger Theologische Quartalschrift, 126. Jahrgang 3/4. Heft, Seite 401 und 404).

Die falsche Logik in der Deutung der Geburtsschmerzen der sonnenbekleideten Frau ist der Grund, warum sich die modernen Theologen bei der Erklärung des 12. Kapitels der Apokalypse eine Unzahl von Widersprüchen und falschen Erklärungen der Hl. Schrift zuschulden kommen lassen.

## II. "Die Frau floh in die Einsamkeit"

Prof. Josef Sickenberger und andere moderne Theologen behaupten, die Flucht in die Einsamkeit (Sickenberger sagt "in die Wüste") habe "im Leben Mariens keinen Platz und keine Analogie" und müsse darum auf die Kirche oder auf Ähnliches bezogen werden.

In Wirklichkeit ist es umgekehrt: Die Flucht der sonnenbekleideten Frau in die Einsamkeit paßt nur auf die selige Jungfrau Maria und nicht auf die Kirche,

Der erste Fehler, den die modernen Theologen bei der Erklärung dieses Satzes machen, ist der, daß sie das lateinische Wort 'solitude' und das griechische

Wort 'éremos' ganz einseitig mit dem eng begrenzten Begriff "Wüste" übersetzen. Das ist eine gezielt falsche Weichenstellung.

Was soll die mit der Sonne bekleidete und mit Sternen geschmückte Frau, die "im Himmel" (nicht "am Himmel") erschien, in einer irdischen Wüste tun? Sie hatte außerdem noch den Mond zu Füßen, also wird sie sich wohl kaum auf eine der heute neu entdeckten Mondwüsten zurückgezogen haben.

Das lateinische Wort "solitudo", deutsch "Einsamkeit", ist an dieser Stelle die richtige und maßgebende Übersetzung des griechischen Wortes "éremos". Die heutigen Theologen sollten doch so ehrlich sein und zugeben, daß sie ohne die Vulgata-Übersetzung des hl. Hieronymus die griechische Sprache der Apostel Paulus und Johannes an vielen Stellen gar nicht mit Sicherheit verstehen und übersetzen könnten!

Zwölf verschiedene katholische Taschenausgaben des Neuen Testaments in deutscher Sprache (es wurden nur die wichtigeren durchgesehen) sagen heute an dieser Stelle: "Die Frau floh in die Wüste". Damit haben sie den Gläubigen den Weg zum richtigen Verständnis der Geheimen Offenbarung verbaut und versperrt.

Das deutsche Wort "Wüste" ist nicht geeignet, um das wiederzugeben, was in der Vision des Apostels Johannes an dieser Stelle gemeint ist.

Bei der "Flucht" der sonnenbekleideten Frau ist zu unterscheiden zwischen der Flucht, die Vers 12,6 berichtet wird und jener, die im Vers 12,14 beschrieben ist.

Bei der zweiten Flucht hatte der siebenköpfige Drache die Frau eigens gesucht und verfolgt, während er bei der ersten Begegnung mit ihr nur auf ihr Kind gelauert hatte.

Die Fersen der sonnenbekleideten Frau war dem siebenköpfigen Drachen ganz am Anfang völlig Nebensache.

Schon aus diesem Grunde war die zuerst beschriebene "Flucht" der sonnenbekleideten Frau keine Flucht aus irgendwelcher Angst um ihr eigenes Leben, Die Frau blieb ja aufrecht schweben, obwohl der scheußliche Drache ihr ganz nahe gegenübergetreten war.

Welche Frau kann sich in Erwartung eines Kindes noch aufrecht halten, wenn ein wildes Tier auf sie zukommt?

Es war auch deshalb keine Flucht aus irgendwelcher Angst, weil die Frau nicht kopflos davonlief, sondern sich an jenen Platz begab, "den Gott vorbereitet hatte."

In welcher Christenverfolgung der Weltgeschichte sollte dieses Wort auf die Kirche angewendet werden können?

Die mit der Sonne bekleidete Frau wußte, wer ihr Kind war, und sie wußte, was der siebenköpfige Drache damit tun wollte. Schon die bloße Gestalt des roten Drachens mußte der Frau klar gemacht haben, daß es mit diesem Wesen auf keine Fall einen "Dialog" geben konnte. Jeder Bekehrungsversuch gegenüber dem Drachen wäre verlorene Zeit und ganz und gar gegen die Würde dieser Frau gewesen.

Der einzige Grund für die Flucht der sonnenbekleideten Frau lag in ihrem Abscheu und Entsetzen über den Frevel, den der Drache gegenüber Gott begehen wollte, und in der Erkenntnis, daß sie schleunigst Platz machen mußte für das Strafgericht, das über das Untier kommen mußte.

Von diesem Abscheu und Entsetzen der Frau über den Frevel Luzifers ist in den Erklärungen der modernen Theologen nirgends die Rede, und schon deshalb mußte alles Gerede von einer Erneuerung des kirchlichen Lebens auf dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil in den Wind gehen.

Die Tatsache, daß es der siebenköpfige Drache anfangs gar nicht auf die Frau, sondern nur auf das von ihr getragene Kind abgesehen hatte, wird von den modernen Theologen völlig übergangen. Es ist kein Buch bekannt, worin dieser Umstand gewürdigt wird.

Die anfängliche Verschonung der Frau durch den Drachen beweist aber neben zahlreichen anderen Dingen, daß es sich bei diesem Teil der Vision um eine Begeben-

heit handelt, die sich ganz und gar außerhalb der Erde abspielte.

Man kann nicht sagen, wie es mache der alten Erklärer taten, der Vorgang beziehe sich auf den Mordplan des Herodes und auf die Flucht der heiligen Familie nach Ägypten. Denn in der Vision wurde das neugeborene Kind vor den Augen des erstaunten Drachen plötzlich nach oben zu Gott entrückt, und die Frau floh ganz allein in die Einsamkeit.

In der Vision des Apostels Johannes kommt klar zum Ausdruck, daß das Kind nicht von seiner Mutter oder von deinem Pflegevater gerettet wird, wie bei der Flucht nach Ägypten, sondern von einer höheren Macht, die der Drache erst nachträglich zu führen bekommt.

Die sonnenbekleidete Frau wurde vom siebenköpfigen Drachen nicht persönlich angegriffen, obwohl er klar wußte, daß sie die Mutter des Gottmenschen war. So etwas läßt sich nur verstehen, wenn man diesen Teil der Vision als ein außerirdisches und vorgeschichtliches Ereignis auffaßt.

Außerirdisch war das Ereignis: Denn wo auf Erden stand der Drache der Gottesmutter - oder, wie die modernen Theologen meinen, der Kirche - derartig Aug in Aug gegenüber, ohne sie anzugreifen?

Vorgeschichtlich muß das Ereignis genannt werden; denn schon am Anfang der Heilsgeschichte steht das Wort: "Feindschaft wil ich setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Sie wird dir den Kopf zertreten, du aber wirst ihrer Ferse nachstellen" (Gen. 3,15).

Die Flucht der Frau in die Einsamkeit darf somit auf keinen Fall als eine Flucht in eine irdische Wüste dargestellt werden.

Der Versuch der modernen Theologen, die fliehende Frau als die Kirche zu deuten, ist eine Fälschung der Kirchengeschichte und eine Verzerrung des Wortes Gottes in der Geheimen Offenbarung des Apostels Johannes.

Johannes schrieb von der Insel P a t m o s aus "an die sieben Gemeinden, die in Asien s i n d" (1,4). Gemeint war die römische Provinz Asia auf dem Boden der heutigen Türkei,

Die christlichen Gemeinden "s i n d" in Asien: Sie sind vorher und nachher niemals von dort geflohen. Der Herr sagt zwar einmal: "Wenn sie euch in der einen Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere" (Matth. 10,23). Er sagt jedoch nicht: "Fliehet in die Einsamkeit", sondern: "Fliehet in eine andere Stadt!"

Die sieben Gemeinden werden vom Geiste niemals zum Fliehen, sondern zum Aushalten, zur Geduld, ja sogar zum "S i e g e n" ermuntert. Johannes nennt Christus den "Fürsten der Könige der Erde", der "uns zu einem Reich gemacht hat" (Apokal. 1,5-6). Es gibt darum keine Flucht.

Dem Engel der Gemeindeven Smyrna wird gesagt: "Der Satan wird einige von euch in den Kerker werfen." Dabei wird nicht gesagt, daß die anderen in die Einsamkeit fliehen sollen, sondern: "Sei treu bis in den Tod, und ich will dir die Krone des Lebens geben."

Einige der sieben Gemeinden werden in bestimmten Punkten empfindlich getadelt: Die getadelten Mißstände stellen keineswegs eine Flucht vor dem Drachen dar, sondern sind eher eine Zusammenarbeit mit ihm. Dem Bischof von Pergamum muß Johannes schreiben: "...ich habe gegen dich, daß du einige Leute hast, die die Lehre des Balaam vertreten, der dem Balak sagte, er solle die Israeliten dazu verführen, Götzenopfer zu essen und Unkeuschheit zu treiben ..." (2,12).

Diese und noch viele andere Dinge aus den Briefen an die sieben Gemeinden haben mit einer F l u c h t vor dem Drachen gar nichts zu tun.

Die Christen flohen zwar oft vor ihren menschlichen Verfolgern, Damit waren sie aber noch nicht dem D r a c h e n entflohen. Es ist nicht richtig, die menschlichen Verfolger immer mit dem Drachen gleichzusetzen.

Wer die fliehende Frau als Kirche deutet, übersieht auch, daß der Apostel Johannes nicht vom Ort seiner Flucht, sondern vom Ort seiner V e r b a n n u n g an die sieben Gemeinden geschrieben hat»

An diesem Satz "Die Frau floh in die Einsamkeit" scheitern alle Versuche, die sonnenbekleidete Frau grundsätzlich als Kirche zu deuten. Dieser Satz paßt nicht auf eine Gemeinschaft, die von Gott den Auftrag bekam: "Gehet hin und lehret alle Völker!" (Matth. 28,19). Der göttliche Auftrag gilt ohne Pause für alle Zeiten, auch für das sogenannte Zweite Vatikanische Konzil, das nicht mehr unfehlbar lehren, sondern nur unfruchtbare "Dialoge" halten möchte.

Die ersten dreißig Päpste der Kirchengeschichte sind ausnahmslos eines gewaltsamen Todes gestorben. Man kann daher nicht sagen, die mit der Sonne bekleidete Frau, die in die Einsamkeit floh, bedeute die Kirche«

Auch wenn es die modernen Theologen nicht wahrhaben wollen, paßt die Flucht der sonnenbekleideten Frau dennoch sehr gut auf die seligste Jungfrau Maria. Sie hat sich schon in ihrer Jugend wie niemand anderer fluchtartig von einer in der Sünde lebenden Welt zurückgezogen, indem sie sich mit einem Manne verlobte und trotzdem mit reinstem Gewissen zum Abgesandten Gottes sagen konnte: "Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?"

Nachdem ihr göttliches Kind vor dem Drachen gerettet und glorreich von den Toten auferstanden und in den Himmel aufgefahren war, zog sie sich erst recht in die Einsamkeit zurück: Nach der Herabkunft des Heiligen Geistes am ersten Pfingstfest lebte Maria in solcher Einsamkeit, daß trotz größter Anstrengungen niemand mit Sicherheit zu sagen vermag, wo sie sich aufhielt und wo und wann sie ihr irdisches Leben beschloß.

Aus der Geheimen Offenbarung geht klar hervor, daß die sonnenbekleidete Frau wußte, wer ihr Kind war. Es heißt: "Sie gebar ein männliches Kind, das alle Völker der Erde mit eisernem Zepter regieren wird" (12,5).

Das ist eine Anspielung auf den Psalm 2, worin Gott der Herr zum Messias spricht: "Fordere von mir, und ich will dir die Völker zum Erbteil geben und die Grenzen der Erde als deinen Besitz. Du wirst sie mit eisernem Zepter regieren und zerbrechen wie Töpfergeschirr" (Ps. 2,8-9)

Die mit der Sonne bekleidete Frau floh somit nicht nur aus Abscheu und Entsetzen über das, was der Drache getan hatte, sondern sie zog sich auch deshalb zurück weil sie ihre Aufgabe erfüllt hatte und nicht mehr im Wege sein wollte, wenn ihr göttlicher Sohn seine Herrschermacht über die Völker kraftvoll auszuüben begann.

Ganz dasselbe kann und muß man ohne Einschränkung von der seligsten Jungfrau Maria sagen, ohne daß die Kirche als eine Gemeinschaft fähig wäre, in diesem Punkte einen Vergleich mit Maria auszuhalten.

Schon in ihrer Jugend hatte Maria im Magnificat gesagt: "Die Gewaltigen stürzt er vom Throne und er erhöht die Niedrigen".

Nach dem Erlebnis des Karfreitags muß die Mutter Christi von einer beklemmenden Angst über das Schicksal ihres eigenen Volkes und der Menschen im allgemeinen erfüllt gewesen sein, so daß ihr gar keine andere Wahl blieb, als in der Einsamkeit für jene zu beten, die den Sohn Gottes gekreuzigt hatten und deren Macht wie Töpfergeschirr zerbrochen werden sollte.

Sehr gut paßt auch jener Umstand in das Leben Marias, daß die Sonnenbekleidete Frau nach Erfüllung ihrer mütterlichen Aufgabe 1260 Tage lang in der Einsamkeit "ernährt" wird, ohne daß sie in diesem Zustande wieder irgend einem Kinde das Leben zu schenken hatte.

Damit ist gesagt, daß die Frau in der Einsamkeit solange ernährt wird, wie die Zeit der streitenden Kirche auf Erden dauert. Denn die 1260 Tage oder 42 Monate oder dreieinhalb Jahre bedeuten in der Geheimen Offenbarung immer die Zeit der irdischen Trübsal der Kirche. Der Apostel Johannes konnte ja nicht schreiben, daß die Kirche bis zum Jahre soundsoviel dauern werde.

Es handelt sich bei der Flucht der sonnenbekleideten Frau in die Einsamkeit somit nicht nur um die eilige Entfernung vom Ort des Strafgerichts über den Drachen und seine Verbündeten, sondern es handelt sich zugleich um den geheimniscollen Weg der Frau zu ihrer außerordentlichen Belohnung, ohne daß diese Belohnung gleich genannt wird.

Diese Tatsachen sind bisher von keinem einzigen der modernen Theologen gewürdigt worden.

Wie oberflächlich die Erklärungen der modernen Theologen sind, sieht man z.B. an dem, was Prof. Peter Ketter geschrieben hat:

"Es gelingt der Frau, in die Wüste zu fliehen. Sie ist also aus der Verklärung am Himmel in die rauhe Wirklichkeit des Erdendaseins zurückversetzt, aber nach wie vor steht sie in Gottes besonderer Hut" ("Apokalypse", Seite 180).

Ohne jede Grundlage in der Apokalypse behauptet Peter Ketter, daß die sonnenbekleidete Frau "in die rauhe Wirklichkeit des Erdendaseins zurückversetzt" sei, als ob sie vor ihrer Erscheinung im Himmel (nicht "am Himmel"! ) schon auf der Erde gewesen wäre;

Außerdem schreibt Peter Ketter: "Es gelingt der Frau, in die Wüste zu fliehen", als ob dieses Gelingen ein besonderes Kunststück für eine so außerordentliche Himmelserscheinung gewesen sei, aus der höchsten Herrlichkeit in die Verbannung zu gelangen;

Otto Karrer (Luzern), der seine Übersetzung des Neuen Testaments als die sprachlich schönste Wiedergabe rühmen ließ, behauptet in Bezug auf die Flucht der sonnenbekleideten Frau:

"Flucht und Rettung der Sionstochter" (d.h. des Volkes Israel) seien "nach Michäas 4,10 geschildert" Wie oberflächlich und verkehrt dies ist, sieht man sofort, wenn man die Stelle nachschlägt. Der Prophet Michäas lebte vor der Babylonischen Gefangenschaft als Zeitgenosse des Propheten Isaias. Es sagt:

"Traure und seufze, Tochter Sion, wie eine Gebärende. Denn du mußt die Stadt verlassen; du mußt auf dem Felde wohnen; du kommst nach Babylon. Dort aber wirst du befreit werden, dort wird dich der Herr aus der Hand deiner Feinde erretten".

Die Erklärung Otto Karrers stimmt auch deshalb nicht, weil der Weg der Tochter Sion in die Gefangenschaft *verdiene* war» Die mit der Sonne bekleidete Frau aber ist ohne Sünde. Sie hat sogar den Sohn Gottes geboren, und sie erlebt das Strafgericht nicht über sich selbst, sondern über den Drachen.

Der Oberstudienrat Alfred Läßle in München schrieb im Jahre 1966: "Die Frau floh in die Wüste.....": Konnte man wegen der Geburt des Messias zunächst noch an Maria, die Mutter Jesu, denken, so erlaubt dieser Vers keine mariologische Deutung mehr...."

Mit keinem einzigen Wort ist Alfred Läßle auf das tatsächliche und eigentliche Leben der Mutter Christi eingegangen. Er übernimmt einfach die oberflächlichen Behauptungen des Professors Sickenberger, und damit ist die Sache abgetan.

### III. Wie die Verfolgung der sonnenbekleideten Frau durch den Drachen im Leben der seligsten Jungfrau Maria erkennbar wird.

Die modernen Theologen (Prof. J. Sickenberger, Prof. KQsnetter und andere) behaupten, eine Verfolgung durch den Drachen und besonders eine Bedrohung mit dem Wasserstrom aus dem Maul des Drachen sei im irdischen Leben der Mutter Christi nicht vorhanden gewesen.

Bei dieser Frage ist es aber wie bei den Geburtswehen der sonnenbekleideten Frau: Wenn es unmöglich ist, der Mutter des Herrn körperliche Geburtswehen zuzuschreiben, dann darf dies bei der Kirche erst recht nicht geschehen. Denn die Kirche ist keine Einzelperson, sondern eine Gemeinschaft.

Kann man aber der Kirche Geburtswehen im höheren Sinne zuschreiben, dann kann man dies bei jeder einzelnen Person ebenso - der Apostel Paulus z.B. spricht davon, daß er (als Mann!) wegen der ihm anvertrauten Gemeinden "Geburtswehen" erleide (Gal. 4,19).

Genau so verhält es sich in Bezug auf den Wasserstrom aus dem Maul des Drachen. Wenn der Drache die Kirche verfolgen kann, dann konnte er auch die seligste Jungfrau Maria verfolgen, und er hat es in reichlichem Maße getan.

Bereits im Paradiese sprach Gott der Herr zur Schlange:

"F e i n d s c h a f t will ich setzen zwischen dir und dem W e i b e , zwischen deinem Samen und ihrem Samen" (Gen. 3,15).

Die Erzählung aus dem Paradies am Anfang der Menschheitsgeschichte ist für die modernen Theologen und Bischöfe eine bloße Erfindung von jüdischen Priestern.

Aber die Verfluchung der Schlange durch Gott trägt wirklich die Merkmale einer g ö t t l i c h e n Offenbarung an sich. Sie ist kein Menschenwerk«, Denn es heißt: "Sie (oder, wenn man unbedingt will, "Er") wird dir den Kopf zertreten. Du aber wirst ihrer Ferse nachstellen".

Wie kann eine Schlange noch der Ferse eines Menschen nachstellen, wenn ihr bereits der Kopf zertreten ist?

Die Verfluchung der Schlange durch Gott kann somit keine von Menschen erfundene Geschichte sein»

Das nach dem Sündenfall ausgesprochene Wort "Feindschaft will ich setzen zwischen dir und dem Weibe" bedeutet: Zusätzlich zu dem ohnehin schon vorhandenen Haß der Schlange gegen das Menschengeschlecht wird die Hölle einen besonderen Haß gegen die Mutter des Erlösers zeigen»

Der Teufel wird nach der Überlistung des ersten Menschaares noch zusätzlich der Ferse einer bestimmten Frau nachstellen.

Mit dem Satz "Feindschaft will ich setzen zwischen dir und dem Weibe" ist n i c h t gesagt, daß bloß eine Feindschaft zwischen der Schlange und E v a bestehen soll. Denn zu Eva sprach Gott: "Ich werde deine Beschwerden und deine Befruchtung vermehren: In Schmerzen sollst du deine Kinder gebären, und du sollst unter der Gewalt des Mannes stehen. Er wird über dich herrschen,"

Eva wird somit jenem Untertan sein, zu dem Gott sprach: "Verflucht sei die Erde um deinetwillen". Eva wird nicht mehr jene Kraft besitzen, die nötig ist, um als "F e i n d i n" der Schlange aufzutreten.

Außerdem sagt der hl. Ambrosius:

"Das Urteil über die verworfene Schlange lautet: 'Die Erde soll dir Speise sein!' - Welche Erde? - Selbstverständlich jene Erde, von der gesagt ist: 'Du bist Erde und wirst zur Erde gehen'" (d.h. 'du bist Staub und wirst zum Staube zurückkehren') (Ambr. De Poenitentia c. XIII . Ambrosius benützte noch nicht die "Vulgata", sondern die altlateinische Übersetzung),

Mit dem Wort "Feindschaft will ich setzen zwischen dir und dem Weibe" kann also keinesfalls die verführte Eva gemeint sein. Denn die von Gott bewirkte besondere F e i n d s c h a f t kann unmöglich so enden, daß die Schlange ihre zu Staub gewordene Feindin fressen muß.

Der heilige Ambrosius wußte genau, was Gott mit seinem Wort über die Schlange meinte. Denn der Schöpfer hatte die verschiedenen Arten von giftigen und ungiftigen Schlangen von Natur aus nicht zum Fressen des Staubes, sondern zum Verzehren anderer Tiere bestimmt, je nach Größe und Art der Schlange.

Gott wollte vielmehr den Teufel selbst verhöhnen, indem er ihm sagte: "Du wirst dich niemals mehr zur Höhe erheben können, sondern du wirst auf dem Bauche kriechen und jenen Staub fressen, den du zur Sünde verführt hast!"

Der Satz "Feindschaft will ich setzen zwischen dir und dem Weibe" besagt also, daß die Schlange jenes Weib, auf das es hauptsächlich ankommt, noch lange nicht überwunden hat und auch nicht überwinden wird.

Die eigentliche Auseinandersetzung zwischen Schlange und "Weib" folgt erst noch und wird ein ganz anderes Ende nehmen.

Gott fordert die Schlange zu einem neuen Zweikampf heraus mit einem "Weibe", das erst kommen und das für diesen Kampf eigens vorbereitet sein wird.

Deshalb ist es von vornherein falsch, wenn Prof. Sickenberger und andere moderne Theologen sagen, die Verfolgung durch den Drachen habe "im Leben Marias keinen Platz".

Es ist viel zu wenig, daß das sog. Zweite Vatikanische Konzil über das Wort "Feindschaft will ich setzen zwischen dir und dem Weibe" n u r sagte; die Mutter des Erlösers sei darin "schattenhaft angedeutet" (Dogmatische Konstitution über die Kirche, Nr. 55)°

Eine Schande ist es, daß das sog. Zweite Vatikanische Konzil die Vorzüge der Gottesmutter in keiner Weise aus diesem Satz "Feindschaft will ich setzen zwischen dir und dem Weibe" abgeleitet hat, wie es in der römisch-katholischen Kirche früher üblich war.

Das sog. Zweite Vatikanische Konzil hat zwar in täuschender Weise die Gottesmutter als "überragendes und völlig einzigartiges G l i e d d e r K i r c h e bezeichnet (Dogmat. Konst. über die Kirche, Nr. 53)» Aber die zweitausend Bischöfe haben es in beschämendem Schweigen vermieden, die Gottesmutter als eigentliche Siegerin über die höllische Schlange zu feiern,,

Gott der Herr sagte: "Feindschaft will ich setzen zwischen dir und dem Weibe", und das sog. Zweite Vatikanische Konzil redete nur von einer "u n t e r g e - o r d n e t e n Aufgabe Marias" (Dogm. Konst. über die Kirche, Nr.62).

Das war wahrlich keine "Erneuerung" des kirchlichen Lebens, die von den Bischöfen und Kirchenzeitungen so laut versprochen worden war, sondern das war ein "Aggiornamento" an die ökumenischen Feinde der seligsten Jungfrau Maria.

Die Konzilsbischöfe haben denen einen Gefallen erwiesen, die auch heute noch so wie früher nur " d i e M a r i a " sagen.

Notabene: Gott der Allmächtige sagte: "Feindschaft will ich setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen", und die Bischöfe des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils tun so, als ob es unter den Menschen gar keinen "Samen" des Teufels gäbe, und sie sagen bei den infolgedessen ungültigen Wandlungsworten: "für a l l e ", anstatt sich an die Worte des Herrn zu halten, der nur von v i e l e n sprach.

Die von Gott gesetzte Feindschaft <sup>zwischen</sup> von Schlange und Weib läßt deutlich erkennen, daß die neue Gegnerin der Schlange nicht wie die Stammeltern dem Staube verfallen wird.

Zugleich ist aber klar, daß die Schlange auf kein anderes Ziel hinarbeiten wird als darauf, auch ihre neue Feindin in Staub zu verwandeln. Dieses Ziel Latte die Schlange bei niemandem mehr im Auge als bei der Mutter des Gottmenschen Jesus Christus. Deshalb sollten die modernen Theologen sehr zurückhaltend sein mit ihrer Behauptung, die Verfolgung der sonnenbekleideten Frau durch den Drachen habe im Leben Marias "keinen Platz",

Die Worte "Als der Drache sah, daß er auf die Erde geworfen war, verfolgte, er die Frau, die den Knaben geboren hatte", passen auf nichts besser, als auf die Absicht des Drachen, die Mutter des auferstandenen Gottmenschen in Staub zu verwandeln.

Dies ergibt sich aus dem, was im Text der Geheimen Offenbarung unmittelbar folgt, nämlich: "Der Frau wurden die Flügel des großen Adlers gegeben, damit sie in die Einsamkeit an ihren Platz fliege, wo sie durch eine Zeit und durch Zeiten und durch eine halbe Zeit ernährt wird, f e r n v o n d e r S c h l a n g e ".

Die Frau entfernt sich auf Adlerflügeln derartig von ihrem irdischen Aufenthaltsort, daß der Drache trotz seiner ungeheueren Stärke ihr gar nicht mehr zu folgen vermag.

Die sonnenbekleidete Frau wird sich dreieinhalb "Zeiten", das heißt dreieinhalb Jahre (=42 Monate = 1260 Tage!) dort aufhalten, wo sie von der Schlange nicht mehr erreicht werden kann.

Von der K i r c h e auf Erden wird man einen derartigen Adlerflug niemals und unter keinen Umständen aussagen können. Die Kirche auf Erden, besonders die Kirche des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils, wird niemals " f e r n v o n d e r S c h l a n g e " sein. Die Bischöfe des sog. Zweiten Vat. Konzils haben ebenso wie Eva auf die Einflüsterungen der Schlange gehört ("ihr werdet sein wie kollegiale Götter").

Wie aber paßt der Wasserstrom, den der Drache aus seinem Munde spie, nur in das Leben der Mutter des Herrn und nicht auch in das Leben der Kirche? Die sonnenbekleidete Frau war ja bereits auf Adlerflügeln an ihren Platz geflogen, "fern von der Schlange"? -

Der Wasserstrom, den der Drache ausspie wurde von der Erde aufgenommen, ohne die sonnenbekleidete Frau im geringsten zu belästigen oder zu berühren. Dies läßt sich nur von einem Untornehmen Satans gegen die Gottesmutter sagen, nicht aber von irgendeiner Christenverfolgung, die die Kirche im Laufe der Geschichte zu erleiden hatte.

Die Kirche wurde von jeder Verfolgung getroffen, von der einen mehr, von der anderen weniger. Am meisten wurde die Kirche vom Abfall der Gläubigen zu irgendeiner Sekte getroffen, wenn sich die Getauften dem zuwandten, was der Drache ausgespien hatte. Man kann von keinem ähnlichen Ereignis der Geschichte sagen, daß es im Sande verlief, ohne daß die Kirche davon berührt wurde. Der Wasserstrom aber, den der Drache gegen die sonnenbekleidete Frau ausspie, ist dadurch gekennzeichnet, daß er die Frau gar nicht im mindesten erreichte und berührte.

Wie schwach die Erklärung der modernen Theologen für das Bild vom Wasserstrom ist, möge an einer kleinen Auswahl aus sehr vielen ähnlichen Beispielen vorgeführt werden:

Prof. Alfred Läßle in München schreibt: "Es ist möglich, daß in diesem Bericht (nämlich vom Wasserstrom) letzte Spuren babylonischer Vorstellungen von Drachen enthalten sind, die als Meerungeheuer (Leviathan: Job 3,8; 26,13; 40,18; Psalm 74, 13; 89,10; 104,26; Habakuk 3,8; Isaias 27,1;) Unheil und Verderben über die Schöpfung gebracht haben" ("Die Apokalypse nach Johannes" 1966, Seite 132).

Was sollen diese mageren V/orte zur Erklärung der Vision des Apostels Johannes besagen?

Alfred Läßle behauptet damit nur, ohne es zu beweisen, daß es sich in allen von ihm genannten Schriftstellen um "letzte Spuren babylonischer Vorstellungen von Drachen" handelt, als ob einzig und allein die Babylonier Kenntnis von großen Heerestieren wie Walen und Haien gehabt hätten:

Im übrigen ist an den genannten Stellen nicht davon die Rede, daß die erwähnten großen Meerestiere "Unheil und Verderben über die Schöpfung gebracht haben", wie Alfred Läßle behauptet.

Der Benediktiner Alfrid Kassing schreibt: "Man mag auch an den Durchzug durchs Rote Meer denken oder an den Heereszug, den Ägypten dem alten Israel 'nachspie!'" (Alfrid Kassing, Das Weib, das den Mann gebar, in Benediktinische Monatszeitschrift Beuron 1958 Heft 11/12).

Der Benediktiner Plazidus Häring äußert sich ähnlich: "Satan tritt hier, wie auch zuweilen im Mythos, als Wasserungeheuer auf, das die Frau zu vernichten sucht, ehe sie die schützende Stätte in der Wüste erreicht. Ähnlich suchte schon Pharao, nachdem er notgedrungen die Israeliten aus der Knechtschaft entlassen hatte, das auserwählte Volk Gottes noch am Roten Meer zu verderben....." (Die Betschaft der Offenbarung des hl. Johannes", Verlag Pfeiffer, München 1953).

Aber was hat das Rote Meer mit dem Wasserstrom aus dem Munde des Drachen zu tun? Die alten Kirchenväter verwendeten den Durchzug durch das Rote Meer, um etwas über die Taufe zu sagen, aber nicht über den Wasserstrom aus dem Munde des Drachen!

Der Jesuit Otto Cohausz sagte: "Den ersten Wutanprall entlud Satan unter Nero. Er spie 'dem Weibe Wasser nach wie einen Strom, um es durch die Flut wegzuschwemmen', das heißt, er erregte eine Geistes- und Zeitströmung, die dem Christentum feindlich wurde und es von der Erde wegzuschwemmen drohte. Doch Gott kam seiner Kirche zu Hilfe. Zunächst führte er sie in die Wüste, d.h. er entrückte sie wie in eine unwegsame Einöde, sodaß sie selbst, mochten auch manche ihrer Kinder bluten, der Zerstörungswut ihrer Gegner unerreichbar blieb. Sodann ließ er durch die Erde den Strom aufsaugen. Nero und seine Verfolgung wurden wie ein Sturzwasser von der Erde wieder verschlungen. Er selbst kehrte als Staub zur Erde zurück, und die von ihm angezettelte Verfolgung 'verlief im Sande'" ("Seherblicke auf Patmos", 1927, S.169/170).

Die Worte von Otto Cohausz sind eine leere Phantasterei, Die erste Kirchenverfolgung fand nicht unter Nero, sondern bereits unter S a u l u s statt. Außerdem sind alle dreißig ersten Päpste gewaltsam ums Leben gekommen: Von einer "Ent-rückung der Kirche in die Wüste" ist keine Spur zu finden.

Jakob Schäfer, Nikolaus Adler und P i u s P a r s c h (!) schreiben: "Wohl wurde die Kirche auf den Befehl und auf das Anstiften wieder und wieder stromweise von V/assern der Trübsal und der Verfolgung heimgesucht. Aber'da kam die " . . . der Frau zu Hilfe . . . « die Sonne trocknet den Strom aus; die Erde absorbiert ihn; die Frau ist ge-rettet. So vermochte und vermag auch keine Verfolgung die Kirche zu vernichten."

Gegenüber allen diesen sonderbaren Ansichten ist zu betonen, daß der Was-serstrom, den der Drache der auf Adlerflügeln enteilenden Frau nachspeit, etwas ganz anderes ist als materielle Verfolgungen, wie es sich die modernen Theologen vorstel-len. Der Wasserstrom berührt die Frau gar nicht mehr, während die Kirche von den Ver-folgungen berührt wird»

Wenn mit dem Wasserstrom brutale äußere Verfolgungen gemeint wären, hät-te es der Drache doch leicht gehabt, auch die "übrigen Kinder" der sonnenbekleideten Frau einzeln oder alle hinwegzuspülen. Aber diesen gegenüber heißt es gleich anschlie-ßend: "Er ging hin, um Krieg zu führen gegen die übrigen Kinder ihrer Nachkommenschaft".

Beim Wasserstrom handelt es sich nicht um äußere Verfolgungen, sondern um eine besondere persönliche Aktion Satans gegen die mit der Sonne bekleidete Frau, die ihm auf Adlerflügeln für immer entgangen war, Man kann darunter nichts anderes verstehen als die unübersehbare Flut jener Verleumdungen, die gegen die wunderbare Menschwerdung des Gottmenschen aus der Jungfrau Maria gerichtet waren.

Wenn man die Oberflächlichkeit moderner Theologieprofessoren und Religions-lehrer kennenlernen will, muß man sich ansehen, was Alfred Läßle in München über die Erscheinung der sonnenbekleideten Frau geschrieben hat:

"Vorgeformtes alttestamentliches und spät jüdisches Material, dem selbst sehr alte mythologische Überlieferungen aus dem babylonisch-iranisch-phrygischen Be-reich ("Geburt des göttlichen Kindes") zugrundeliegen scheinen, ist in der heutigen Fassung des 12. Kapitels aufgehoben" ("Die Apokalypse nach Johannes", 1966, S.127).

Diesen Satz hat Alfred Läßle n a c h dem sog. Zweiten Vat. Konzil ge-schrieben. Man sieht schon an diesen wenigen Worten, die die Druckerlaubnis des Erz-bischöflichen Ordinariates München bekommen haben, wie erbärmlich und wie hohl das ganze Erneuerungsgerede des sog» Zweiten Vat. Konzils war.

Als ob irgendein unbekannter Johannes irgendwelche uralten mythologischen Überlieferungen über die Geburt des göttlichen Kindes aus Babylon, aus dem Iran, aus Phrygien zusammengesucht und daraus die Geheime Offenbarung gemacht habe, und die katho-lische Kirche habe dann diese sonderbare Dichtung irgendwann einmal als "W o r t G o t- t e s" angenommen!

Alfred Läßle spricht ferner von der, wie er sagt, "heutigen Fassung des 12.Kapitels". - Aber wann soll es jemals einen anderen Text gegeben haben?

Von einer solchen Kirche, die die Phantastereien von unbekanntem Perso-nen als "Wort Gottes" ausgibt, läßt sich Alfred Läßle als Religionslehrer anstellen, und von einer solchen Kirche erbittet er die kirchliche Druckerlaubnis, die aus ge-schäftlichen Gründen so wichtig ist!

Alfred Läßle schreibt zwar nur, daß der Inhalt des 12. Kapitels aus Br-lylon, aus dem Iran und aus Phrygien zu kommen s c h e i n e. Aber er schreibt kein einziges Wort, um diesen von ihm bekanntgegebenen Schein zu verwischen.

Obendrein behauptet er, das 12. Kapitel der Apokalypse habe "Ähnlichkeit" mit einem erst vor wenigen Jahren gefundenen Text von Qumran am Toten Meer. Aber Läßle hätte sehen müssen, daß dies nicht der Wahrheit entspricht. Denn in dem gefundenen Text ist an keiner Stelle die Rede von einer Frau, die mit der Sonne bekleidet und mit zwölf Sternen geschmückt war, und um diesen Tatbestand geht es in der Geheimen Offen-berung.

Fast alle modernen Theologen würdigen nur im allerschnellsten Vorüberge-hen und mit einem ganz flüchtigen Seitenblick den außergewöhnlichen und überirdischen

Schmuck der Frau im 12. Kapitel der Apokalypse, Dies ist ein Zeichen, wie gering sie das Wort Gottes schätzen»

Die modernen Theologen tun so, als ob die großen Künstler früherer Jahrhunderte, die die Gottesmutter im Schmuck der Gestirne darstellten, nicht vom richtigen Geist geführt worden seien: Der Prälat Rupert Storr von Rottenburg, der Mitarbeiter an der sog. Rießler-Storr-Bibel, schrieb in den Anmerkungen zum 12. Kapitel der Apokalypse:

"Das Weib ist nicht Maria, wenn es auch in der Malerei noch so oft dargestellt wird, sondern die Kirche".

So schrieb er in seinen Ausgaben des Neuen Testaments vom Jahre 1934 bis 1940. Als die Hitlerzeit vorüber war und als man wieder positiv über die Juden schreiben durfte, änderte Rupert Storr seine Anmerkung und schrieb: "Das Weib ist zunächst nicht Maria, wenn es auch in der Malerei noch so oft dargestellt wird, sondern das alte Israel und dann die Kirche."

Rupert Storr hat noch niemals bemerkt, daß die großen Künstler seit der Zeit Karls des Großen, wenn sie die Kirche als Frauenfigur ("Ecclesia") darzustellen hatten, wie z.B. an den großen alten Kathedralen, niemals Sonne, Mond und Sterne als Schmuck der "Ecclesia" verwendeten, sondern immer nur Kreuz und Kelch oder ähnliche Dinge.

Es war ein ungeschriebenes Gesetz der christlichen Kunst des Abendlandes der "Ecclesia" als Schmuck Kreuz und Kelch zu geben, während die Mutter des Herrn, falls sie nicht schon anderweitig gekennzeichnet war, mit Sonne, Mond und Sternen geschmückt wurde.

Abgesehen von den künstlerischen Mißgeburten der heutigen Zeit, gibt es keine namhaften Werke der Kunst, bei denen die "Ecclesia" mit Sonne, Mond und Sternen zu sehen ist. Das scheinen die modernen Theologieprofessoren noch nicht erkannt zu haben.

Die modernen Theologen haben noch lange nicht erkannt, was in dem Wort enthalten ist: "Feindschaft will ich setzen zwischen dir und dem Weibe." Die modernen Theologen sind nicht fähig, den Glanz der mit der Sonne bekleideten Frau zu betrachten.

\*\* \*\* \* \* \*

## DER HL. JOSAPHAT KUNCEVYCZ

Zum Fest am 14. November

von Heinrich Storm, München

Zu den traurigsten Ereignissen in der Geschichte des christlichen Glaubens gehört ohne Zweifel das große Schisma, das im 12. Jahrhundert die Kirche des Ostens von der Gemeinschaft mit dem lateinischen Westen und dem Nachfolger Petri, dem römischen Papst, trennte. Es hat in den folgenden Jahrhunderten nicht an Versuchen gefehlt, die verlorengegangene Einheit wiederherzustellen, ohne daß dies, wenn man von einigen Jahren nach dem Unionskonzil von Ferrara und Florenz (1438/42) absieht, je für den Gesamtbereich des griechisch-orthodoxen Ostens gelungen wäre. Wohl sind seitdem einzelne Teilkirchen in die katholische Einheit zurückgekehrt, indem sie sich unter Beibehaltung ihrer Riten und Gebräuche der päpstlichen Autorität unterordneten. Zu den bedeutendsten dieser Teilunionen gehört die von Brest-Litowsk, die 1596 die ruthenische Kirche, die die polnisch beherrschten Gebiete der Metropole Kiew in Litauen, Weißrußland und der Ukraine umfaßte, mit der katholischen Kirche wiedervereinigte.

Die überragende Gestalt dieser Union ist der hl. Erzbischof Josaphat, des-

sen Leben ihrer Erhaltung galt und der sie schließlich mit seinem Blute geheiligt hat.-

Der Heilige kam 1580 in Wladimir, dem Hauptort Wolhyniens, als Sohn des Schuhmachers Gabriel Kuncewycz und seiner Frau Marina zur Welt. Die Eltern, gläubige orthodoxe Christen, ließen das Kind auf den Namen Johannestaufen und führten es so früh wie möglich in die Grundlehren des Glaubens ein. Johannes verschloß sich den frommen Ermahnungen der Eltern nicht, sondern bewies im Gegenteil schon vom frühen Kindesalter an eine religiöse Aufgeschlossenheit und hingebungsvolle Frömmigkeit, Bei einem seiner ersten Kirchenbesuche hatte er, als er eine Ikone, die Kreuzigung darstellend, betrachtete, ein Erlebnis, das für sein ganzes ferneres Leben entscheidend war und über das er selbst sagt: "Ich sah, wie ein Feuerfunke die Seite unseres Herrn verließ und in mein Herz eindrang. Ich wurde plötzlich von einer solch überströmenden Liebe erfaßt, daß ich ganz still verharrte und nichts mehr sah noch hörte. Von diesem Moment an war in mir eine solche große Liebe zum Erlöser des Menschengeschlechtes und zur göttlichen Liturgie geboren, daß ich dreißig Jahre lang niemals das Gesetz der Kirche mißachtete und nur darauf bedacht war, ihn (den Erlöser) in seinem Leben der Armut und des Leidens nachzuahmen."

So erkannte der Heilige schon als Kind in der Kirche seine eigentliche Heimat. Sein liebster Aufenthalt war im Gotteshaus, und regelmäßig hielt er die kirchlichen Tagzeitengebete ein. "Ich will den Herrn Jesus niemals kreuzigen!" so bekannte er einmal seiner Mutter, deren Hinweis auf Gottes Allgegenwart und Allwissen bereits genügte, um ihn von jedem unrechten Tun abzuhalten.

Als Johannes das Alter erreicht hatte, in dem es für ihn an der Zeit war, einen Beruf zu erlernen, wurde er von seinem Vater zu einem Kaufmann nach Wilna, der litauischen Hauptstadt geschickt. Hier, wo die von Deutschland hereindringenden Irrlehren Luthers und Calvins bereits festen Fuß gefaßt hatten, fand der tieffromme junge Mann bald den Weg zur unierten Gemeinde des katholischen Metropoliten Hypiathius Potij. In der katholischen Kirche der Hl. Dreifaltigkeit, die er beinahe in jeder freien Stunde zum Gebet aufsuchte, fühlte er sich weit mehr geborgen als bei seinem Lehrherrn, der ihn nicht selten ausschalt, wenn er ihn untermtags beim Lesen eines religiösen Buches antraf. Trotzdem schätzte der Kaufmann Johannes, ja er wollte ihn sogar, da er selbst keinen Sohn hatte, an Sohnesstatt annehmen und zu seinem Erben einsetzen. Dieses verlockende Angebot schlug Johannes mit Festigkeit aus, fühlte er sich doch längst zur vollkommenen Nachfolge Christi durch ein mönchisches Leben berufen.

An der Echtheit dieser Berufung kann kein Zweifel bestehen; Sobald Johannes 1604 in das Kloster der Basilianermönche in Wilna eingetreten war und dort den Ordensnamen Josaphat angenommen hatte, erfüllte er seine mönchischen Pflichten mit solcher Vollkommenheit und Hingabe, daß bereits nach kurzer Zeit ein Mitbruder von ihm sagen konnte: "Was soll ich von seinem einsamen, ganz mönchsgleichen Leben anders sagen, als daß Gott uns den Josaphat als Spiegel und Vorbild gegeben hat. Wir Unglücklichen, die wir Josaphat kennen und nicht nachahmen können!" Mit eiserner Strenge unterwarf der junge Mönch, in dem bereits jetzt der Heilige sichtbar wurde, durch harte Bußwerke seinen Leib dem Willen. Er fastete oft tagelang, aß niemals Fleisch, selten Fisch und schlief meist auf nacktem Erdboden. Ständig trug er auf der Haut ein härenes Bußhemd, um die Hüften einen Bußgürtel, der mit eisernen Nägeln besetzt war. Viele Stunden des Tages verbrachte er in innigem und flehentlichem Gebet, selbst während des Nachtschlafes formten seine Lippen noch das Jesusgebet: "Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme Dich unser!" In der übrigen Zeit studierte er mit großem Fleiß und Beharrlichkeit die Bibel und die Schriften der Väter. Sein ganzes Sinnen und trachten war darauf gerichtet, die "Hl. Union" zwischen dem Apostolischen Stuhl und der ruthenischen Kirche zu erhalten und zu fördern. Diesem Ziel galten sein Studium, seine Gebete und Bußübungen. Oft geißelte er sich bis aufs Blut, indem er in Tränen betete: "Herr Jesus Christus, gib uns die Hl. Union, so daß wir alle eins werden."

Sobald er glaubte, den inneren Menschen genügend gefestigt zu haben, begann er mit großem Erfolg innerhalb und außerhalb seines Klosters seinen Glauben missionarisch für das große Anliegen der katholischen Einheit zu verkünden. Er wußte die Argumente der hartnäckigen Schismatiker so überzeugend zu entkräften, daß niemand ihm im Wort widerstehen konnte und viele sich zur Union bekehrten. Unter diesen Umständen nimmt es nicht wunder, daß die Wut der "Kirchenschnneider" (so nannte Josaphat die fanatischen Gegner der Union) gegen den heiligmäßigen Mönch bald keine Grenzen kannte. Sie nannten ihn "Seelenräuber", ein Schimpfwort, das Josaphat lächelnd mit

den Worten aufnahm: "Gebe Gott, daß ich euer aller Seelen raube und zum Himmel führe," Der Heilige mußte bald mannigfache Verfolgungen erleiden: In der Öffentlichkeit warfen fanatische Schismatiker mit Steinen und Kot nach ihm, und im Kloster wurde er vom Archimandriten (Abt), einem Gegner der Union, in jeder nur möglichen Art und Weise drangsaliert. Selbst vor Morddrohungen schreckten seine Gegner nicht zurück.

All das konnte Jcsaphat nicht beirren in seiner Treue zum katholischen Bekenntnis und zu seinem rechtmäßigen Oberen, dem unierten Metropoliten, Als dieser ihn jedoch zum Priester weihen wollte, weigerte sich Josaphat zunächst aus übergroßer Ehrfurcht vor diesem Amt: "Fürwahr, wenn eine unsterbliche Seele an Wert die ganze Schöpfung überragt, wird nicht jeder, der eine einzige Seele ärgert, vom Herrn Jesus Christus in das unauslöschliche Feuer geworfen werden? Darum möchte ich kein Priester sein, denn welcher Priester wird vor dem furchtbaren Richterstuhl sagen dürfen: 'Hier bin ich, und hier sind alle deine Kinder, die Du mir anvertraut hast.?' " Schließlich beugte er sich aber doch im heiligen Gehorsam und wurde im Jahre 1609 zum Priester geweiht.

Jcsaphat war ein wahrhaft treuer Verwalter der Sakramente und ein begnadeter Seelsorger. Täglich feierte er, was für die damalige Zeit durchaus nicht selbstverständlich war, das heilige Opfer, zu dem er aber nie trat, ohne sich vorher durch langes Gebet und den Empfang des Bußsakramentes darauf vorbereitet zu haben. Mit Leidenschaft kämpfte er gegen den Mißbrauch der Schismatiker, die eine einmalige Beichte im Jahr für ausreichend erklärten. Es gab für ihn kaum eine größere Freude, als wenn es ihm gelungen war, möglichst viele Menschen zum Ablegen der hl. Beichte zu bewegen: "Das war immer ein Trost auf der Eise: Wenn es die Zeit erforderte, die Beichten anzuhören, in den Siechenhäusern von den Siechen, in den Kerkern von den Gefangenen, und alle durch die Buße zu heilen," Josaphats Wort besaß eine seltsame Gewalt über Menschenseelen, Mehr als einmal gelang es ihm, innerhalb kürzester Zeit sogar aus Todfeinden Freunde, das heißt gläubige Katholiken zu machen. Ein Edelmann, den er auf dem Totenbett bekehrte und ihm von der Herrlichkeit des Himmels erzählte, bekamnte erschüttert: "Nun glaube ich, daß Gott mir seinen Engel gesandt hat."

Seine Predigten waren so fesselnd, daß nicht nur die Katholiken, sondern auch die Schismatiker, ja selbst die Juden und Calvinisten scharenweise zu ihnen hinströmten und nicht umhin konnten, staunend zuzugeben: "Überheilige Worte fließen aus seinem Munde." Wenn er später als Erzbischof, um die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer zu schärfen, am Anfang der Predigt sagte: "Kinderchen werdet nicht müde, ich will heute nicht lange predigen," so scholl es ihm vielstimmig entgegen: "Verweile, heiliger Vater, bleibe. Wenn du auch bis zum Abend predigen wollest, werden wir dich gerne anhören." Tausende hatte der Heilige durch seine Predigten zur Hl. Union bekehrt; mit Fug und Recht könnte man ihn daher einen "Chrysostomus der Hl. Union" nennen. -

Seine großen Fähigkeiten, die seinen Oberen nicht verborgen blieben, ließen Josaphat bald höhere Ämter bekleiden. Er wurde zunächst Prior, dann Archimandrit seines Klosters. Als solcher trug er eine Last, unter der er ohne den göttlichen Beistand wohl zusammengebrochen wäre. Täglich erhob er sich als erster, um sich als letzter zum Schlaf niederzulegen. Von den niedrigsten Diensten über die Verwaltungstätigkeit bis hin zur Seelsorge lud er sich so weit wie möglich alle Arbeit selbst auf, ohne dabei in seinem Gebets- und Bußeifer zu erlahmen. Durch sein Vorbild und seine Führung blühte das Kloster, sowohl was die Zahl seiner Mitglieder als auch was ihren Eifer anging, mächtig auf, vor allem aber schuf er durch die Heranziehung überzeugt katholischer Mönche der Hl. Union eine feste Grundlage.

Als im Jahre 1617 der erzbischöfliche Stuhl in Polozk (Weißrußland) vakant wurde, konnte es dem Metropoliten und dem polnischen König nicht schwerfallen, einen geeigneten Kandidaten zu finden: Trotz seines anfänglichen Widerstrebens wurde Josaphat dieses hohe Amt verliehen, und, da der Ruf seiner Heiligkeit ihm voraneilte, bereiteten ihm die Gläubigen von Polczk bei seinem Einzug einen begeisterten Empfang. Das neue Amt veranlaßte den Heiligen keineswegs zu einer Änderung seiner Lebensweise; er blieb der arme, betende und büßende Mönch, der nun aber womöglich noch härter arbeitete. Seine vornehmliche Sorge galt der Erneuerung des ruthenisch-unierten Klerus, dessen mangelhafte Ausbildung und fehlender Eifer viele Gläubige dazu veranlaßten, sich dem lateinischen Ritus anzuschließen. Das war Öl auf das Feuer der schismatischen Orthodoxen, die behaupteten, der Erzbischof wolle den Glauben und die

geheiligten Bräuche der Ruthenen den verhaßten Lateinern opfern«. Durch seine Güte und Kraft seiner Worte und Taten hatte Erzbischof Josaphat schon das Vertrauen eines großen Teils seiner Gläubigen errungen, als ein neuer Sturm losbrach: Die Schismatiker stellten unter dem Schutz der in das Land einbrechenden Kosaken gegen jeden unierten Bischof einen Gegenbischof auf. Gegen die der Hl. Union treuen Bischöfe, Priester und Gläubigen, die sich wegen der Furcht vor den Kosaken bald Schutzes beraubt sahen, ja selbst von ihren polnischen Glaubensbrüdern im Bischofsamt schmäzlich im Stich gelassen wurden, brach eine ungeheure Hetze und Verleumdung los, durch deren Verführung die meisten Menschen abfielen. Vor allem Josaphat, den man zu Recht als einen der Hauptpfeiler der Union ansah, wurde wiederum das Ziel von Verfolgungen und Bedrohungen, die jedoch den Erzbischof so wenig erschüttern konnten, wie vorher den einfachen Mönch. Den Feinden ins Angesicht bekannte er mutig und standhaft seine Treue zum Papst und zur Hl. Union, indem er jedes Übereinkommen mit den Schismatikern, das nicht in der Wahrheit begründet war, ohne Schwanken ablehnte: "Gut ist der allgemeine Friede, aber der, von welchem Christus selbst sagt 'Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert,' Das wahrhaft Gerechte darf man nicht für einen unsicheren Frieden preisgeben, denn was für ein Frieden wird durch die Beleidigung Gottes geschaffen werden?" Diese heiligmäßige Standhaftigkeit, die jedem ihrer Scheinargumente das richtige Wort und die richtige Tat entgegensetzte, steigerte die Wut der Feinde des Erzbischofs aufs höchste, und so beschlossen sie, ihn, der weder durch Versprechungen noch durch Drohungen zu bezwingen war, mit blutiger Gewalt aus dem Wege zu räumen. Josaphat wußte, daß er dem Tod entgegenging, aber der Gedanke daran konnte ihm keine Furcht einjagen, im Gegenteil, er verlangte danach, für die Sache der Hl. Union auch dieses Opfer seines Lebens zu bringen. Als er deshalb 1623 zu einer Reise in die Stadt Uitebsk, von deren Mordplänen gegen ihn er wußte, aufbrach, lehnte er jeden bewaffneten Schutz ab: "Es schickt sich nicht, daß ich von einem anderen als von Gott beschützt werde." Seine Begleiter aber ermutigte er mit den Worten: "Kinderchen, nur Gott ist zu fürchten, er wird mit uns sein, und uns nicht verlassen!... Gebe Gott, daß ich mein Blut für die inenden Schafe vergieße, damit alle gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen."

Am Festtage des hl. Großmartyrers Demetrios predigte er in der Hauptkirche der aufgewühlten Stadt über das Schriftwort: "Jeder der mich tötet wird meinen, Gott ein Opfer darzubringen." Der versammelten Menge rief er entgegen: "Ihr sucht meinen Tod... ich aber bin zu euch gekommen, damit ihr erkennt, daß ich euer Hirte bin." Doch für das verblendete Volk kam jede Ermahnung zu spät. Bereits bei seinem Einzug hatte es den Erzbischof und sein Gefolge mit dem Ruf empfangen: "Erschlagt sie, ersäuft sie, sie kommen, um unsern Glauben hinwegzunehmen!" Nun, einen Tag nach der letzten Predigt Josaphats, ließ es diesen Vorsatz grausam Wirklichkeit werden: Eine blutrünstige Menge drang in das erzbischöfliche Gebäude ein, schlug die wenigen Diener Josaphats nieder, um schließlich den Heiligen, der seine Mörder ruhig mit dem Gruß: "Gott sei mit euch, meine lieben Kinder," empfing, mit unglaublicher Bestialität zu erschlagen. Ohne einen Laut der Klage ertrug Josaphat sein Martyrium, und mit seinen letzten geflüsterten Worten: "Ehre sei Dir, Jesus Christus!" gab er seine Seele in die Hand des Schöpfers zurück, am 12. November 1623.

Schon bald nach dieser grauenhaften Tat wurde es einem großen Teil des Volkes bewußt, daß es mitschuldig am Tode eines Heiligen geworden war. Man barg daher den Leichnam Josaphats aus dem Fluß, in den ihn die Mörder geworfen hatten. Obwohl er nach dem Mord noch bis zur Unkenntlichkeit geschändet worden war, strahlte er nun nach dem Zeugnis der Beteiligten eine solche Schönheit aus, daß er "an die Schönheit der verklärten Leiber erinnerte." Er wurde im triumphalen Zug in die Bischofsstadt Polozk überführt und dort zwei Monate lang der Verehrung des Volkes ausgesetzt, ohne Spuren der Verwesung zu zeigen. Am 28.1.1624 wurde die sterbliche Hülle des Martyrers feierlich in der Bischofskirche von Polozk beigesetzt.

Bald nach seinem Tode ereigneten sich am Grabe Josaphats, den das Volk bereits wie einen Heiligen verehrte, die ersten Wunder, und im Laufe der Jahrzehnte wurden es immer mehr Menschen, die auf die vertrauensvolle Anrufung Josaphats hin wunderbare Hilfe erlangten. Schon zwanzig Jahre nach seinem Tode wurde Josaphat Kuncewycz durch Papst Urban VIII. selig gesprochen. 1867 sprach Papst Leo XIII. ihn heilig und führte sein Fest für die gesamte Kirche ein.

## EINSICHTEN.

von Dr. H.M.Kellner

(Anmerkung des Herausgebers von 'the VOICE': The VOICE steht bestimmten Schlußfolgerungen die Dr. Kellner zieht reserviert gegenüber, ist aber der Ansicht, daß die von Dr. Kellner geäußerten Ansichten auf einem orthodox katholischen Standpunkt beruhen, der Leser jedoch gewinnen kann, wenn er diesen Ansichten ausgesetzt wird.)

Es ist bekannt, daß wir auf der Suche nach einem durchweg treuen römisch-katholischen Bischof sind, der die Leitung der katholischen Restkirche übernimmt. Wir sind davon überzeugt, daß der nur den ein solcher Bischof dazu aufbringt, auf bestimmte Einsichten in unsere eschatologische Situation fußt:

- 1) Die Einsicht, daß die Zerstörung der Menschheit als nach der großen Apostasie folgend vorausgesagt ist.
- 2) Die Einsicht, daß diese Vernichtung der Menschheit zu erwarten ist, wenn sie von Gott abfällt und nicht mehr, wie es ihrem Schöpfungszweck entspricht, trotz ihrer gefällenen Natur zur Ehre Gottes, durch Erfüllung der Gebote, lobt.
- 3) Die Einsicht, daß die Menschheit in ihrer Geschichte und trotz der Verheerung durch die Ursünde und die Verunklärung des reinen Gottesbegriffes nicht vom Prinzip der gottbezogenen Sittlichkeit abgewichen ist. Ausnahmen beschränkten sich auf Einzelfälle., wie z. B. der griech. Philosoph Protagoras, der, weil er ein atheistisches Prinzip vertrat (das Maß aller Dinge ist der Mensch), und wegen seiner Gottlosigkeit aus Athen verbannt wurde.
- 4) Die Einsicht, daß die gottbezogene Sittlichkeit im Christentum ihren Höhepunkt erreichte und zwar durch die Erlösungstat Christi und durch den Beistand der Gnaden Christi. Die Helden dieser gottbezogenen Sittlichkeit waren die Heiligen der Kirche, •  
Die Häresien im christlichen Raum sind kein Argument gegen diesen Begriff, da sie ihn als Bezugspunkt für Häresie sogar aufrecht erhielten. Sie müssen daher vom Abfall von Gott (Apostasie) strikte unterschieden werden.
- 5) Die Einsicht, daß der Wendepunkt in der Geschichte der Menschheit auf dem Wege zu ihrer Vernichtung die protestantische 'Reformation' im 16., Jahrhundert ist.  
Die Protestanten sind rieht dadurch von der katholischen Kirche abgefallen, daß sie sich zu einer Häresie bekannten, die den Begriff der Gottbezogenheit intakt läßt, sondern durch das Aufgeben dieses Begriffes und desjenigen der gottbezogenen Sittlichkeit. Damit hatten sie sich vom eigentlichen Zweck der Schöpfung der Menschheit entfernt und auf weltweiter Basis eine vom Menschen bestimmte Religion und eine auf den Menschen bezogene Sittlichkeit eingeführt. Sie bestimmten den individuellen Menschen als Ausleger der Hl. Schrift und als Richter in sittlichen Fragen (Gewissensfreiheit). Sie verhöhnnten den Erlösungsakt Christi, indem sie ihn nach der 'Sola-fides' Doktrin als einen Freibrief zur Unsittlichkeit interpretierten. Sie lehrten, daß das bloße Vertrauen einer Person darauf, daß Christus durch seinen Kreuzestod alle seine Sünden gesühnt hat, ihm die Erlösung zugänglich macht, ohne daß dazu eine moralische Anstrengung erforderlich ist, d.h. eine Erlösung, bei der es nicht notwendig ist, die Gebote zu befolgen oder sich des Beistandes der Gnaden Christi zu versichern. Als Beispiel dieser auf den Menschen zugeschnittenen Sittlichkeit dient Luthers Rat an seinen Freund Mikanhton (1521): "Esto peccator, et pecca fortitor, sed fortius fide!" (Sei ein Sünder und sündige tapfer, aber vertraue dabei umsomehr auf Christus!).
- 6) Die Einsicht, daß der apostatische Protestantismus direkt und indirekt (durch Freimaurerei, Aufklärung, Französische Revolution, pluralistische Gesellschaft - befördernd die Industrialisierung, den Sozialismus und den Kommunismus) die Apostasie der Menschbezogenheit und der auf den Menschen gegründeten Sittlichkeit über die gan-

ze Welt verbreitete. Dadurch wurde die katholische Kirche z.Z. des Pontifikates Pius X. (1903-1914), in der der Begriff der Gottbezogenheit damals noch vorgetragen und gelebt wurde, eine verhältnismäßig kleine Minderheit innerhalb "der Menschheit, ohne daß diese Minderheit auf die Zukunft der Menschheit einen entscheidenden Einfluß hätte ausüben können. Die Mitglieder der Kirche lebten mit und unter den apostatischen Mitgliedern der pluralistischen Gesellschaft und waren damit dem verführenden Einfluß ihrer Weltlichkeit ausgesetzt.

- 7) Die Erkenntnis, daß der Hl. Pius X. der letzte wirklich orthodox katholische Papst in der Ära vor Vatikan II war. Er führte einen verbissenen Kampf gegen den Einbruch der modernistischen Irrtümer in die Kirche und wies in seiner Enzyklika 'E Supremi' (1903) auf die Wehen der Menschheit seiner Zeit hin, indem er sie benannte:

"Das Zurückweisen Gottes und die Apostasie".

Ihre eschatologische (endzeitliche) Bedeutung beschrieb er mit den Worten:

" Wer immer diese Dinge erwägt, hat guten Grund zu befürchten, daß solche Perversionen der Geister diejenigen Übel ankündigen, die für das Ende der Zeit vorausgesagt sind, und die sozusagen den Anfang der Katastrophe darstellen."

- 8) Die Einsicht, daß der Pontifikat von Benedikt XV. (1914-1922), Pius XI. (1922-1939) und Pius XII. (1939-1958), obschon diese Päpste keine unorthodoxen Aussagen machten, bereits durch einen gewissen Zusammenbruch des kirchlichen Magisteriums gekennzeichnet ist, der in der Erlaubnis gegenüber zerstörerischen Tendenzen besteht. Die genannten Päpste zeigen hinsichtlich ihrer Unterhandlungsbereitschaft mit den apostatischen Protestanten eine zunehmend entgegenkommende Haltung (cf. e.g., AAS 11-39 (1919) AAS 19-278 (1927)), und die Enzyklika Pius XI. über die 'Förderung wahrer christlicher Einheit' (1928). Diese Päpste haben nichts entscheidendes unternommen, um die schleichende Zersetzung des katholischen Glaubens durch die angeblich 'katholischen' Theologen, wie z.B. Th. de Chardin, Yves Congar und Joseph Andreas Jungmann einzudämmen. Die protestantisierende Katechese des zuletzt genannten wurde sogar offiziell unterstützt und der Initiator derselben mit einer Position im Vatikan belohnt.

Der Progressist Giovanni Battista Montini wurde 1954 von Pius XII. zum Erzbischof von Mailand bestimmt!

- 9) Die Erkenntnis, daß unter den vorgeblichen Pontifikaten von Johannes XXIII. und Paul VI. der Hauptteil der katholischen Kirche (in ihren Mitgliedern) von der orthodox gottbezogenen Moral abfiel und zur protestantischen Sekte wurde.

Vollends in Schwung kam die Apostasie als Johannes XXIII. die Progressisten Montini, Suenens, Ritter, Döpfner und Bea zu Kardinälen machte und sie als Ehrengäste im "II. Vatikanischen Konzil" Platz nehmen ließ. Der Häretiker und Apostat Montini wurde illegitim zum "Papst" "gewählt" (vgl. Art. 21,46 und 56 des Verfassers), nahm den Namen Paul VI. an und fuhr, ebenso illegitim, mit der Abwicklung des "II. Vat.-Konzils" fort.

Marksteine der fortschreitenden Apostasie waren die Dekrete des "II. Vat. Konzils": 'Liturgiekonstitution' mit der darin vorgetragenen Einführung des universellen Ökumenismus, die 'Deklaration über die Religionsfreiheit', das 'Dekret über den Ökumenismus' und die 'Pastoralkonstitution der Kirche in der Welt'; des weiteren Pauls VI. Enzyklika 'Populorum Progressio'.

Die Apostasie erreichte einen Höhepunkt in der Zeit nach "Vatikan II", als das Zentrum des Erlösungs- und Heilswerkes Christi, die Heilige Messe, ungültig gemacht und abgeschafft wurde, indem zuerst die Worte Christi bei der Konsekration des Weines 'pro multis' durch 'pro omnibus' ersetzt wurden, und man später der Messe durch den 'Novus Ordo' Pauls VI. eine typisch protestantische Interpretation gab.

übersetzt von Dr. Günther Mevec.

Fortsetzung folgt.

N A C H R I C H T aus 'the VOICE' v., 16.9.1972

Zum Schicksal des vormaligen 'Marsch nach Rom'.

"Aus der Bundesrepublik Deutschland erreichte uns die bedrückende Nachricht, daß der vormalige 'Marsch nach Rom', er hatte Ende Mai 1971 noch stattgefunden) eine Linkswendung vollzogen und sich den Reihen der 'Gemäßigten (C.P.U. und den 'Les Silencieux' angeschlossen habe, um mit diesen zusammen das für kommenden Sommer vorgesehene nächste Romtreffen zu bestreiten. Es handelt sich alsonicht mehr um den vormaligen Marsch; dieses Wort wurde als provokativ verbannt.

Das Unternehmen heißt nunmehr 'Pilgerfahrt zur Wiedergutmachung durch die Liebe', die angestrengt wird, um uns alle von der Schuld dessen zu befreien, was mit der Kirche geschehen ist. (Während wir vom Kampfe zerschlagen hier liegen, fühlen wir uns doch irgendwie in keiner Heise schuldig!)

Konfrontationen irgendwelcher Art sind nach dem neuen Motto dieser Pilgerfahrt v e r b o t e n. Künftig wird alles mit Anständigkeit, Lichtheit und Gehorsam zugehen, in einer neuen Art von 'Respekt', die uns den Segen Pauls VI. (...) einbringt. Dazu möchten wir feststellen, daß 'the VOICE' in keiner Weise die 'Rom-pilgerfahrt unterstützt.

übersetzt von Dr. Günther Mevec, Gröbenze

\*\* \*\* \* \* \* \* \*

## NACHRICHTEN

von Dr. Kurt Hiller, München

C — Der Tübinger Theologe Hans Küng hat auf einem Kongress in Toledo wieder einmal seine sattsam bekannten häretischen Thesen verbreitet. In der Vatikanzeitung "Osservatore Romano" nimmt nun ein Pater Mondin dazu Stellung und bezeichnet die Auslassungen Küngs als "theologischen Rationalismus". Küngs Grundeinstellung entspräche einem "Relativismus, Historismus und Skeptizismus" und sei insofern absolut unhaltbar, ja geradezu "monströs". — An diesem, geradezu als Schulbeispiel zu bezeichnenden Fall Küng, der bereits seit Jahren bekannt ist und stellvertretend für ungezählte weitere gelten kann, wird deutlich, wie die verantwortliche Hierarchie auf Vorfälle dieser Art reagiert: Mit wohltonenden Worten - wobei die Bezeichnungen Häresie und Apostasie ja nicht vorkommen dürfen - werden die falschen Lehrmeinungen kritisiert, während deren Vertreter völlig ungehindert von ihren Lehrstühlen aus weiterwirken und Theologiestudenten ausbilden.

d — Als negatives Vorbild und Protagonist dieser skandalösen Einstellung der Hierarchie muß Paul VI. betrachtet werden. Er nimmt die Irrlehrer in Schutz und läßt ihnen jede nur mögliche Hilfe angedeihen. Der jüngst Konflikt mit den Bischöfen in Holland mag dies wieder einmal deutlich machen; In den Diözesen von s'-Hertogenbosch und Breda wurde zur "Probe" ein neuer Kinderkatechismus eingeführt, in dem sich nichts mehr findet, was an die katholische Religion erinnert. So wird die Göttlichkeit Christi, die Auferstehung, die Jungfräulichkeit Mariens usw. geleugnet. Schon im September 1971 war von den Kurienkardinälen Seper (Kongregation für die Glaubenslehre) und Wright (Klerus-Kongregation) die Zurückziehung des Katechismus verlangt worden. Statt der Forderung nachzukommen, reisten die Bischöfe der beiden Diözesen nach Rom, um über eine Revision des Katechismus zu verhandeln. In diesem Frühjahr hatten sie dann ein "Diskussionspapier" vorgelegt, auf dessen Grundlage über die Abänderung einiger Stellen des beanstandeten Katechismus verhandelt werden sollte. Soper und Wright bestanden jedoch darauf, den Katechismus aus dem Verkehr zu ziehen. Als die beiden holländischen Bischöfe nun am 19. September mitteilten, sie strebten immer noch eine Abstimmung der Ein-

wände der Kurie mit den Argumenten der Katechismus-Verfasser an, und das werde Zeit erfordern, antworteten die Kardinäle mit der erneuten Forderung nach; sofortiger Zurückziehung. Angesichts der katastrophalen Entwicklung der Kirche, die z„B„ in Holland durch die Einführung des häretischen Erwachsen-Katechismus (den Rom "unter großen Bedenken" hinnahra), in de- Auseinandersetzungen des Pastoralkonzils, um den Zölibat, um die "leicht gemachte" Annullierung von Ehen und um den Modus bei Bischofswahlen zum Ausdruck kam, wollten die beiden Kardinäle den neuen Kinderkatechismus diesmal nicht hinnehmen« Paul VI. jedoch versucht wieder einmal zu vermitteln, indem er mit dem eilends nach Rom geeilten Kardinal Alfrink, seinem Freund, verhandelt, um eine Entschärfung der sich anbahnenden Kontroverse zu erreichen, Fazit: Alle für den häretischen Katechismus Verantwortlichen sind weiter im Amt, Paul VI. verhandelt, seit über einem Jahr werden die Kinder mit dem neuen Katechismus verdorben, - und dies wird wohl auch weiterhin der Fall sein.

—Angesichts des praktischen Verhaltens von Paul VI. gegenüber den Häretikern, mit denen er verhandelt, muß man sich seine von Rechtgläubigkeit glänzenden Ansprachen vergegenwärtigen, mit denen er versucht, zweifelnde und besorgte Christen zu täuschen.

So sagte er anlässlich einer Feierstunde vor Professoren und Studenten der Päpstlichen Universität, es dürfe nicht systematischer Zweifel gesät, nicht zersetzende Kritik am empfangenen Erbe betrieben werden und es dürften auch keine unbesonnenen und unsicheren Wege eingeschlagen werden, die in den Herzen der Studenten und Gläubigen den Glauben zerstören können. Vielmehr gelte es, Modelle eines unverfälschten Glaubens zu erhalten und Säulen und Stützen des Glaubens des Gottesvolkes aufzubauen. In diesem Sinne vertraue die Kirche auf Professoren und Studenten "voll bewegter Hoffnung und großer Erwartung". Aus dem pädagogischen Auftrag der Theologie ergebe sich, daß an einer katholischen Universität kein Dozent lehren dürfe, dessen Ansichten nicht vollkommen mit dem Denken der Kirche konform gehen. Von daher ergebe sich auch die Notwendigkeit, daß der Lehrkörper die Einheit des Wollens und Denkens bewahrt und in fundamentalen Fragen keine Spaltungen zuläßt.

—Zm "Papstwahlreformplan" Pauls VI. wurden inzwischen Einzelheiten bekannt. In dem Dokument, das Paul VI. und Kardinalstaatssekretär Villot erarbeitet haben, ist vorgesehen, daß der Papst in Zukunft nicht nur von den Kardinälen (unter 80 Jahre), sondern auch durch die Vorsitzenden der nationalen und regionalen Bischofskonferenzen gewählt werden soll. Weiterhin soll die Wahl des Papstes nicht mehr in der Sixtinischen Kapelle stattfinden» Stattdessen ist der Synodensaal der neuen Audienzhalle vorgesehen. Außerdem sollen die strengen Vorschriften des Konklaves abgemildert werden, sodaß eine breitere Öffentlichkeit hergestellt ist. —Wie erinnerlich, hat Paul VI. schon vor Jahren im Rahmen der Kurienreform verfügt, daß bei einer zukünftigen Papstwahl automatisch sämtliche Ämter der Kurie erlöschen. Die vom neuen Papst neu bestimmten Kurienmitglieder sollen ihr Amt jeweils nur für die Dauer von fünf Jahren ausüben. Zum ersten Mal in der Geschichte der Kirche käme somit die Papstwahl einer radikalen Revolution gleich, da die Kontinuität in der Verwaltung der Kirche abrupt unterbrochen wäre und die neuen Amtsinhaber das Ergebnis der bei der Papstwahl hergestellten Öffentlichkeit darstellten.

—Nach Auffassung des vatikanischen Pressesprechers, Prof. Alessandrini, ist zur Zeit eine Pressekampagne gegen Paul VI. im Gange, um ihn zum Rücktritt zu bewegen, obwohl er solche Absichten entschieden verneint habe. Alessandrini kritisiert namentlich die italienischen Tageszeitungen "Il Giorno" und "Il Tempo", das Pariser Blatt "Le Monde", sowie die "New York Times" und die Amerikanische Nachrichtenagentur AP, die dem Papst Unsicherheit, Festhalten am Alten, Sterilität und Senilität, sowie Abhängigkeit von der Kurie vorgeworfen hätten.

—Die Bestrebungen, Paul VI. zum Rücktritt zu bewegen (siehe: "Die Konservativen", EINSICHT, Juli 1972), scheinen nun langsam zum Erfolg zu führen. Laut italienischer Zeitungsberichte ringt Paul VI. mit sich, ob er nicht doch zurücktreten solle. In einem privaten Gespräch habe er zugleich angedeutet, daß ihm als Nachfolger ein französischer Kardinal erwünscht wäre. Paul VI. habe die Formulierung gebraucht: "Wenn ihr erst einen französischen Papst habt ...." In der Turiner Zeitung "Stampa" werden unter den Personen, auf die eine solche Bemerkung gezielt sein könnte, an erster Stelle genannt: Kurienkardinal Garonne, Kardinal Danielou S.J. (maßgeblicher

Manager der pseudo-katholischen französischen Auffangorganisation "Les Silencieux" - Die Schweigenden), der Pariser ERzbischof Marty und Staatssekretär Villot.

a Eine neue pseudo-katholische Dachorganisation hat sich unter dem Namen "PRO FIDE ET ECCLESIA" gebildet. Den Vorsitz führt der Salzburger Universitätsprofessor Dr. Balduin Schwarz, Sie ist international und wendet sich in ihrer "Charta" gegen den "auflösenden Progressismus" und bekundet die Überzeugung, daß Erhaltung und Erneuerung zusammengehören. Das heißt also, daß die neue "Messe" als gültig angesehen wird. Mit dieser Super-Dachorganisation, die auf Veranlassung der bekannten französischen Bewegung "Die Schweigenden der Kirche" (Les Silencieux, Kard. Daniélou, Debray etc.) gegründet wurde, wurden auch die letzten bekannten offiziellen katholischen Vereinigungen im Sinne der Reformer nach Paul VI. mit Anhang gleichgeschaltet. In Deutschland gehören nun dazu die Bewegungen: Für Papst und Kirche, Fides Romana, Die Blaue Armee Mariens. Vom 10. - 12. November hält die neue Vereinigung eine Kundgebung in Rom ab, deren Höhepunkt eine "Treuebekundung für den Papst" bilden soll. Selbst so geschätzte und als integer bekannte Persönlichkeiten wie Pater Werenfried van Straaten lassen sich für diesen Schwindel einspannen, indem sie sich bereit erklärten, bei der Veranstaltung Ansprachen zu halten.

c Kardinal Alfredo Ottaviani hat den Kommunismus erneut scharf verurteilt. In einem Interview mit der italienischen Zeitschrift "Relazioni" betont Ottaviani, die kommunistische Lehre sei "in sich pervers". Die eindeutigen Verurteilungen des Kommunismus durch das Hl. Offizium von 1949 und 1959 seien niemals aufgehoben worden und deshalb "nach wie vor gültig". Mit einem Dekret der Obersten Katholischen Glaubensbehörde vom 1. Juli 1949 waren alle diejenigen exkommuniziert worden, "die der kommunistischen Partei beitreten oder sie fördern, sowie jene, die kommunistische Bücher, Zeitschriften und Zeitungen herausgeben, lesen oder in ihnen schreiben." Gleichzeitig war allen Priestern untersagt worden, diese Personen zu den Sakramenten zuzulassen. Zehn Jahre später verbot ein weiteres Dekret des Hl. Offiziums den Katholiken, für diejenigen Parteien oder ihre Kandidaten zu stimmen, die zwar Grundsätze vertreten, die nicht im Widerspruch zu katholischen Lehre stehen, sich aber in Wirklichkeit dem Kommunismus anschließen. Dies, so stellt der Kardinal fest, gelte nicht nur für "gewisse Fraktionen des Sozialismus, sondern auch für gewisse Bewegungen des radikalen Flügels der demokratischen Linken". Die katholische Soziallehre, erklärte Ottaviani abschließend, sei nach wie vor imstande, die soziale Frage "richtig, erschöpfend und ausgeglichen" zu lösen.

\*\* \*\* \* \*\* \*\*

!! K A T H O L I S C H E C H R I S T E N !!

L A S S T N I C H T N A C H , I N S T Ä N D I G U M  
R E C H T G L Ä U B I G E B I S C H Ö F E U N D  
P R I E S T E R Z U B E T E N ! B E T E N S I E  
M I T U N S A M D O N N E R S T A G , D E N

2 . N O V E M B E R , V O N 1 9 <sup>45</sup> B I S 2 0 <sup>45</sup>

D A S R O S E N K R A N Z G E B E T !

DRUCKFEHLERBERICHTIGUNG

Bedauerlicherweise haben sich in den Aufsatz "Einige Überlegungen zum Verhältnis von Dogma und Kirchenrecht" von Dr. Hans Gliwitzky in "EINSICHT" II/7 einige Fehler eingeschlichen, die hiermit berichtigt werden:

Seite 1:

Zeile 3 des Textes: Statt "Wer der wahren Kirche offenkundig widerstreitet..."

muß es heißen: "Wer der wahren Lehre offenkundig **widerstreitet...**"

Zeile 13 des Textes: Statt "...offenkundiger Häretiker und Apostat,..."

muß es heißen: "**....offenkundiger** Häretiker oder Apostat.»."

Seite 2:

Zeile 18 von oben: Statt "muß auch die angegebenen Voraussetzungen zugeben..."

muß es heißen: "...muß auch die angegebene Voraussetzung zugeben..."

Zeile 5 v. unten: Es muß ergänzt werden das Wort "auch", sodaß es heißt: "Daraus ergibt sich auch eine dritte Voraussetzung..."

Seite 4:

Zeile 4 v.u.: Statt " 'Die Auffassung des hl. Kardinals **Kajetan** und des hl. Robert

**Bellarmin...**' " muß es heißen: "'Die Auffassungen des hl. Kardinals **Kajetan** und des hl. Robert **Bellarmin...**"<sup>1</sup>

Seite 5:

Zeile 9 v.o.: Statt "...die die Grundlage der Folgerung bildet..."

muß es heißen: "...die die Grundlage der Folgerung bildete...."

**Zeile 10 v.u.:** Statt "Diese Voraussetzung lautet:..."

muß es heißen: "Diese Voraussetzung lautete:..."

Seite 6:

Zeile 3 v.o.: es muß ergänzt werden "der Christen", sodaß es heißt: "...durch die Taufe zur Person in der Kirche Jesu Christi mit allen Rechten und Pflichten der Christen **wird.**"

Zeile 8 v.o.: das Wort "noch" ist zu streichen, sodaß es heißt: "...weil sie nie in der Kirche gewesen..."<sup>1</sup>

Zeile 3 v.u.: das Wort "er" ist zu streichen, sodaß es **heißt:** "...auch dann nicht, wenn die wahre sichtbare Kirche..."

Seite 7:

Zeile 1/2 v.o.: hier muß es heißen: "..., daß sie nämlich mit ihren Feinden dennoch gemeinsame Sache machten, kann der Rechtgläubige nicht tun, ohne zu sein, was er zu sein beansprucht."

Zeile 9 v.o.: Wie unsere Leser sicher bemerkt haben, muß es hier richtig heißen: "Wer sich dagegen nach eigenen Gelüsten Lehrer verschafft, um etwa durch formalistische Argumentationen seine eigenen Ziele durchzusetzen, der hat sein Ohr von der **Wahrheit** abgewendet."

Wir bitten diese Versehen zu entschuldigen und sie zu berichtigen. (Die Red.)